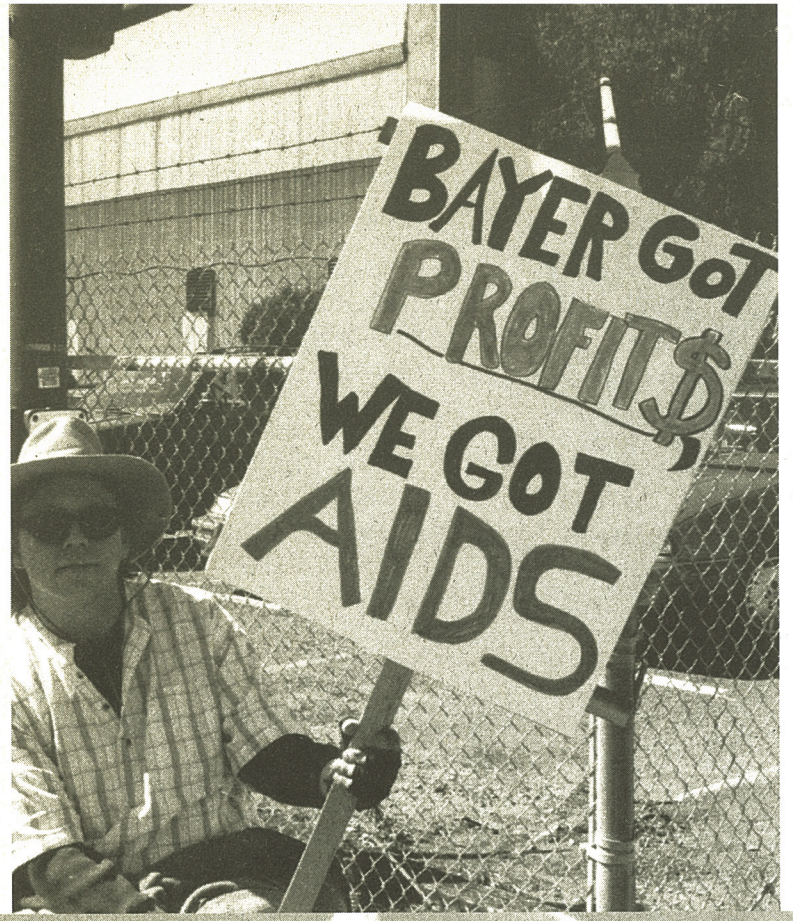


STICHWORT BAYER

Die anderen Informationen zu einem multinationalen Chemiekonzern

Gier nach Beute
Interview mit Todd Smith

WEITERE THEMEN

Nur nach Recht und Gesetz?
Indische Studie attackiert BAYER

Immer wenn es stinkt und knallt
Über die (Un-)Sicherheit bei BAYER

BAYER-Gate in Portugal
Reisen und Geschenke für ÄrztInnen?

Nr. 4/97
15. Jahrgang

Responsible Care

Chemie-Propaganda-Signet für „Umweltschutz und Sicherheit".

Gurke des Quartals: Notfalls die Produktion einstellen?

Die BAYER-Werke verpesten weltweit täglich die Umwelt; giganische Schadstoffmengen werden ausgespuckt. Mit behördlicher Genehmigung: der alltägliche Störfall. Und wenn es dann mal richtig knallt, was leider allzu oft vorkommt, drücken die Behörden beide Augen zu. Wie nach der Katastrophe von Dormagen am 30. Juni, als 12 Tonnen (!) krebserregendes TDA über die kleine Stadt am Rhein niedergingen. Bis heute steht die Unglücksursache noch nicht fest. Information der Öffentlichkeit? Fehlanzeige. Risikoanalysen? Fehlanzeige. Untersuchung der Werksnachbarn? Fehlanzeige. Einer der größten Chemie-Gaus „ereignet sich" in Deutschland und nichts passiert. Da klingen die neusten BAYER-Leitlinien für „Verantwortliches Handeln und Sicherheit" wie Hohn. Darin heißt es: „Mitarbeiter und Öffentlichkeit sind regelmäßig ... zu informieren." Und :„Wenn es die Vorsorge zum Schutz vor Gefahren für Gesundheit und Umwelt erfordert, ist - ungeachtet wirtschaftlicher Interessen - die Vermarktung von Produkten einzuschränken oder die Produktion einzustellen." Es darf gelacht werden.

Hubert Ostendorf

Inhalt

HUNDERT JAHRE ASPIRIN
Weiße Pillen mit dunklen Flecken
Seite 4

NUR NACH RECHT UND GESETZ?
Indische Studie attackiert BAYER
Seite 6

GIER NACH BEUTE
Interview mit Todd Smith
Seite 8

UNBEKANNTE RISIKEN
Nano-Partikel unter Verdacht
Seite 12

IMMER WENN ES STINKT UND KNALLT
Über die (Un-)Sicherheit bei BAYER und anderswo
Seite 14

BAYER-GATE IN PORTUGAL
Reisen und Geschenke für ÄrztInnen?
Seite 18

DER DORMAGENER STÖRFALL
17 Jahre unterdrückte Real-Fiction
Seite 20

IN ZWEI ETAPPEN ZUM SIEG
Wie BAYER & Co die Nachkriegsgeschichte bestimmen
Seite 22

Impressum

STICHWORT BAYER - Die anderen Informationen zu einem multinationalen Chemiekonzern 15. Jahrgang
Postvertriebsstück F 10848
Hg.: COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN e. V. (CBG e. V.)
Für mehr Umweltschutz und sichere Arbeitsplätze bei BAYER - weltweit.
Die CBG ist ein internationales Selbsthilfe-Netzwerk, das vom multinationalen BAYER-Konzern Betroffene und an diesem Konzern Interessierte zusammenschließt und die Tätigkeit dieses Multis kritisch begleitet. Ziel der Arbeit ist es, die von BAYER ausgehenden Gefahren für Mensch, Tier und Mitwelt bekanntzumachen, einzudämmen und möglichst ganz abzustellen. Je ein Exemplar von STICHWORT BAYER wird dem Vorstand des BAYER-Konzernes, Kaiser-Wilhelm-Allee, 51373 Leverkusen, übersandt. LeserInnen haben somit die Möglichkeit, die Konzernleitung zu bitten, zu bestimmten, in STICHWORT BAYER behandelten Themen, Stellung zu beziehen.
Redaktion: v.i.S.d.P. Hubert Ostendorf (ho). Mitarbeit: Philipp Mimkes (pm), Axel Köhler-Schnura (aks), Uwe Friedrich (uf), Burkhard Luner (bl), Volker Rekittke (vr)
e-mail: Co_gegen_Bayer@Nadeshda.gun.de
COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN (CBG), Postfach 15 04 18, 40081 Düsseldorf.
Wir bitten um Zusendung von LeserInnen-, Protest- und Bestellbriefen.Geschäftsstelle: Fon: (0211) 333911, Fax: (0211) 333940
Bankverbindungen: Ökobank Frankfurt/Main, Konto-Nr. 17 96 12, BLZ 500 90 100, Postgiroamt Essen, Konto Nr. 378383 - 439, BLZ 360 100 43
Eigenverlag, Vertrieb: CBG
Layout: Rike Casper
Druck: Tiamat, Düsseldorf
Anzeigen: Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.01.1997 (1/1 S. sw DM 1.000,-, 1/2 S. DM 600,- 1/3 S. = 1 Spalte DM 350,- zzgl. MWSt.)
STICHWORT BAYER erscheint in 4 Ausgaben pro Jahr.
Abopreise:

* Einzelabo (wird nur an Privatadressen geliefert, nur für Einzelpersonen möglich) DM 60,— (auf Antrag Ermäßig. auf DM 30,- mögl.)
* Für Archive, Vereine, Firmen, Institutionen etc. DM 120,- (für Projekte ohne Geld Ermäßigung möglich)
* Gruppenabo (5 Hefte je Ausgabe für den Vorstand/die Mitglieder) DM 140,-
* Ausland: Preise wie Inland
* Soli-Abo: Hier kann der Betrag über den regulären Betrag freiwillig erhöht werden. (Damit ermöglichen wir Abos für Knäste und Bedürftige.)
* Freiverkaufsabo: Nur zusätzlich zu einem regulären Grundabo möglich, DM 3,-je Heft je Ausgabe inkl. Porto
* Austausch-Abo mit anderen Zeitungen möglich und erwünscht
* Für Mitglieder und Förderer der CBG ist das Abo eines Heftes im Mitgliedsbeitrag enthalten.
* Einzelmitgliedschaft mind. 120,-/Jahr
* Fördermitgliedschaft mind. 180,-
* Gruppenmitgliedschaft bis 100 Mitgl. = 200,-, über 100 Mitgl. = 300,-, über 500 Mitgl. = 500,- DM
* KEYCODE BAYER: Personen/NGO's = 24 $/Jahr, Institutionen = 100 $/Jahr, Soli-Abos = 150 $/Jahr

Der Nachdruck von Artikeln aus STICHWORT BAYER ist ausdrücklich erwünscht. Diskette oder eMail bitte unter 0211/33 39 11 anfordern. Bitte Quelle angeben und zwei Belegexemplare übersenden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Fotographien wird keine Haftung übernommen. Rechtlich geschützte Warenzeichen werden in STICHWORT BAYER ohne gesonderten Hinweis genannt. Daraus ist nicht auf die freie Verwendbarkeit der Markennamen zu schließen.

Liebe Leserinnen und Leser

Hubert Ostendorf ist Mitglied im Vorstand der COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN und verantwortlicher Redakteur von STICHWORT BAYER.

Am 5. November hat es bei BAYER wieder einmal geknallt. In einer Versuchsanlage in Köln-Flittard explodierten zwei Destillationsapparaturen. Dabei verbrannten nach offiziellen Angaben 300 Liter Methylalkohol und 500 Kilogramm Nitrobenzaldehyd. Glücklicherweise wurde niemand direkt verletzt. Und eine Gefahr für die AnwohnerInnen hat angeblich wieder einmal zu keiner Zeit bestanden. Denn die entwichenen hochgiftigen Nitrosegase seien vom Winde verweht worden. So einfach ist das.

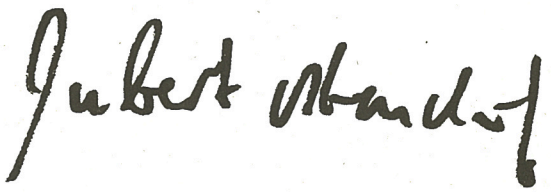
Die Kette der verharmlosend als Störfälle oder Betriebsstörungen gekennzeichneten Beinahe-Katastrophen bei BAYER reißt nicht ab. Und immer wieder heißt es: „Gefahr zu keiner Zeit." Anderseits wird vollmundig versichert, daß überall auf der Welt die gleichen Sicherheitsstandards eingehalten würden. Was für ein Trost für die AnwohnerInnen der BAYER-Werke in Indien, Portugal, und sonstwo, daß dort - schenkt mensch den Versicherungen der Konzernspitze Glauben - die Kessel nicht öfter in die Luft fliegen, als in Flittard, Dormagen, Leverkusen, Wuppertal oder Krefeld!

Die Globalisierung und die damit verbundene erpresserisch vom Zaun gerissene Standortdebatte mit Arbeitsplatzpoker und Sicherheitsabbau hat - so scheint es - zu einem gefährlichen Stillhalteabkommen zwischen BAYER auf der einen und der Politik auf der anderen Seite geführt. Niemand scheint sich mehr über einen explodierenden Kessel aufzuregen. Und die Gewerkschafter sind eh schon seit geraumer Zeit - etwa via Wahl in den hoch dotierten Aufsichtsrat - an die kurze Leine gelegt worden.

Derweil dreht BAYER-Chef Manfred Schneider nebst seinen Vorstandskollegen an der Kostenschraube. Die angebliche Bürokratisierung müsse zurückgefahren werden, die Gentechnik gefördert und Arbeitslöhne reduziert werden. Trotz historisch einmaliger Gewinne sind die Ausgaben für den Umweltschutz halbiert worden. BAYER-Sprecher Udo Oels erläutert diesen Schritt mit einer geradezu zynischen Begründung: Die Sorge um die Umwelt sei in der Öffentlichkeit von der Sorge um Arbeitsplätze und Renten verdrängt worden (vgl. TICKER 3/97)! Diese abenteuerliche kaum mehr als Argumentation zu bezeichnende Pseudo-Logik müßte eigentlich zu mehr Arbeitsplätzen bei BAYER führen. Doch trotz traumhafter Bilanzen wurden Tausende von KollegInnen kaltherzig auf die Straße gesetzt.

Die COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN kämpft seit fast 20 Jahren gegen Konzernwillkür, Menschen- und Arbeitsrechtsverletzungen sowie Umweltgefährdung. Von Anfang haben wir dabei auf internationale Bündispartnerschaft gesetzt. Derzeit stehen wir in Kontakt mit einer BürgerInnen-Initiative in Taiwan, die ein großes Plastik-Werk verhindern will, mit Blutern in den USA, die die Infizierung mit AIDS durch BAYER-Blutprodukte anprangern, mit indischen Wissenschaftlern, die skandalöse Sicherheitszustände kritisieren und vielen, vielen anderen Menschen in 52 Ländern der Welt. Heute gilt mehr denn je: Der grenzenlosen Profitgier der großen Konzerne muß ein Riegel vorgeschoben werden. Wir brauchen eine demokratische Kontrolle und den Umbau der Multis zu umwelt- und sozialverträglichen Unternehmen.

PS: STICHWORT BAYER leistet einen kleinen Beitrag im Kampf gegen die Allmacht der Konzerne. Bitte helfen Sie mit, unsere wichtige Publikation zu verbreiten. Abonnieren Sie - sofern noch nicht geschehen - unseren (neu konzipierten und viel gelobten) Informationsdienst oder empfehlen bzw. verschenken Sie STICHWORT BAYER weiter (Coupon S. 13). Vielen Dank.



Weiße Pille mit dunklen Flecken

100 Jahre ASPIRIN

(BUKO) Der BAYER-Konzern feiert ein Jubiläum: Vor 100 Jahren stellte sein Mitarbeiter Felix Hoffmann zum ersten Mal Azetylsalizylsäure her, besser bekannt unter dem Handelsnamen ASPIRIN. Das Medikament, von BAYER etwas kriegerisch als das „Flaggschiff" des Konzerns bezeichnet, ist weltweit ein Umsatzrenner. Dabei ist der Tausendsassa keineswegs immer harmlos und wird zum Teil äußerst aggressiv vermarktet.

Weltweit werden etwa 50.000 Tonnen Azetylsalizylsäure (ASS) pro Jahr produziert - und geschluckt. Allein BAYER verkauft jährlich ca. 11 Milliarden ASPIRIN-Tabletten in über 70 Ländern der Welt: Jahresumsatz 850 Millionen Mark. Inzwischen vermarkten weltweit hunderte von Herstellern Azetylsalizylsäure-Präparate. Die Konkurrenzprodukte sind in der Regel von guter Qualität und meist wesentlich preiswerter.

Azetylsalizylsäure ist gegen Schmerzen, Fieber, Entzündungen und bei der Hemmung der Blutgerinnung wirksam. Neue Untersuchungen zeigen, daß ASS bestimmte Personen auch vor Herzinfarkt und Schlaganfall schützen kann. (1) Weitere Anwendungsgebiete werden erforscht, das Wirk- und Absatz-Potential scheint noch immer nicht erschöpft. Darum lobt BAYER Forschungspreise wie den „International ASPIRIN Award" aus. Alle zweieinhalb Stunden erscheint heutzutage eine neue wissenschaftliche Publikation zu Azetylsalizylsäure, also über 3.500 Studien pro Jahr. (2)

Die Jagd nach neuen Märkten

Neue Anwendungsbereiche für ein bekanntes Arzneimittel versprechen Gewinne ohne Investitionsrisiko. Man bedarf keiner neuen Produktionsanlage, das Know-How ist vorhanden, die Produktion etabliert. Aus diesem Grund müssen die zahlreichen Studien zu Azetylsalizylsäure kritisch betrachtet werden. Werden dabei wirklich sinnvolle mögliche Anwendungsbereiche erforscht oder geht es hier um gewinnversprechende Schaffung von (Schein-) Indikationen? BAYER-Vorstandsmitglied Pol Bamelis erläutert in der Konzernbroschüre „Innovationsperspektive 97": „Innovationen sind mit Forschung untrennbar verbunden - sie sind das Ziel einer jeden Forschung." (3) Und: „So arbeitet der Geschäftsbereich Consumer Care zum Beispiel am Jahrhundertpräparat ASPIRIN (...). Auch neue Indikationen werden in klinischen Studien gesucht (...). Dies ist ein gutes Beispiel für Wertschöpfung mit bewährten Produkten." (4)

BAYER wirbt seit Jahren nicht nur für die Behandlung von Erkältungen mit ASPIRIN, sondern sogar für ihre Prophylaxe, so beispielsweise im letzten Winter, als Plakatwände und Tausende kostenlos verteilter Postkarten dazu aufforderten, sich nackt im Schnee zu wälzen (SWB berichtete). Statt sich an wissenschaftlich nachvollziehbaren Beweisen zu orientieren, blüht die Phantasie der 20er Jahre wieder auf. In der BAYER Broschüre zum Jubiläum wird dem Mythos, ASS helfe gegen Erkältung, völlig distanzlos gehuldigt: „Millionen von Menschen brachte es (ASPIRIN) Hilfe, vor allem bei Kopf- und Zahnschmerzen, Neuralgien, rheumatischen Beschwerden und Erkältungskrankheiten. Der Kölner Stadtanzeiger z. B. empfahl seinen LeserInnen am 6. März 1924 zur Prophylaxe einer Grippekrankheit folgendes Rezept: ‚Sobald man sich krank fühlt, lege man sich ins Bett mit einer Wärmflasche an den Füßen, trinke brühheißen Kamillentee oder auch Grog, um tüchtig zu schwitzen, und nehme täglich drei ASPIRIN-Tabletten.'" (5)

ASPIRIN kein Allheilmittel

Riesige Märkte sieht BAYER auch in der Vorbeugung von Herzinfarkten und Krebs. Doch die immer neuen Anwendungsmöglichkeiten für ASPIRIN müssen ihre Relevanz und ihren tatsächlichen Nutzen in der Praxis erst noch unter Beweis stellen. Aber die ersten Forschungsergebnisse in die breite Öffentlichkeit zu bringen und das Medikament damit zum Hoffnungsträger für Kranke zu machen, ist eine hervorragende Werbung und festigt den Ruf von ASPIRIN als „Allheilmittel".

Azetysalizylsäure wird für beinahe alles angepriesen. Bücher wie Michael Castlemans „Jeden Tag ein ASPIRIN" (ohne Fragezeichen dahinter!), in einer „Ratgeber"-Verlagsreihe erschienen, fördern den übermäßigen und unsinnigen routinemäßigen Gebrauch und suggerieren vor allem, daß auch (noch) gesunde Menschen Azetylsalizylsäure regelmäßig einnehmen sollten. Zur Vorbeugung, denn man kann ja nie wissen. Es wäre interessant herauszufinden, wie viele Menschen inzwischen regelmäßig und ohne ärztliche Beratung oder Verschreibung zur Tablette greifen, um einen potentiellen Herzinfarkt oder auch nur der Angst davor schon im Vorfeld zu begegnen. Der Slogan „ASPIRIN schützt vor Herzinfarkt" gehört inzwischen schon zum Allgemein"wissen". Hier wird die Angst potentieller KundInnen vor einer möglichen Erkrankung geschürt. Wie heißt es so schön in den Leitlinien für die strategische Ausrichtung des Konzerns: „Wir wollen beim Kunden erste Wahl sein. Kundennutzen und -zufriedenheit stehen im Vordergrund."

Marketing: ASPIRIN für die Wüste

BAYER-Vorstandschef Manfred Schneider sagte in einem Gespräch mit dem *Spiegel:* „Wir sind ein Unternehmen, das zuerst die Aufgabe hat, Gewinn zu machen. Man muß diese Realität ganz klar sehen." (6) Eine der Verkaufsförderungsstrategien für ASPIRIN besteht darin, die gleiche Menge Wirkstoff immer teurer anzubieten. Kostet normales ASPIRIN 0,72 DM pro Gramm, muß man für die gleiche Menge des neuen ASPIRIN DIREKT schon 1,22 DM zahlen. (7)

Die Vorteile von ASPIRIN DIREKT bestehen laut BAYER-Werbung darin, daß man es kauen und ohne Wasser einnehmen kann. Bei der enormen Wasserknappheit in unseren Breitengraden ist eine solche Eigenschaft natürlich absolut notwendig. Zur Rechtfertigung des höheren Preises der neuen Darreichungsform erklärt BAYER, man könne es „mitten in der Wüste einnehmen." (8) In einer Wüste frei von Kopfschmerzen verdursten zu dürfen, ist allerdings keine besonders beglückende Perspektive.

Keine Wirkung ohne Nebenwirkung

Azetylsalizylsäure ist nicht harmlos. Ihre Nebenwirkungen werden von der Öffentlichkeit nicht in angemessenem Maße zur Kenntnis genommen. Das ASPIRIN-Jubiläum hat daher der Vorsitzende der Arzneimittelkommission der Deutschen Ärzteschaft, Bruno Müller-Oerlinghausen, zum Anlaß genommen, in aller Deutlichkeit auf die zahlreichen und mitunter auch gefährlichen Nebenwirkungen von Azetylsalizylsäure aufmerksam zu machen und PatientInnen zu einem verantwortungsvollen Umgang mit dem Medikament aufzufordern. (9) Der Wirkstoff greift tief in den biochemischen Haushalt des Körpers ein und kann nicht nur Schleimhautreizungen hervorrufen, sondern auch Blutungen im Magen-Darm-Trakt und Magengeschwüre verursachen.

„Kompetenz und Verantwortung" und „Sicherheit", das sind zentrale Schlagworte der BAYER-Werbung. „Verantwortliches Handeln" zum Wohle aller Menschen wird als Unternehmensstrategie postuliert.

Dunke Flecken auf der weißen Tablette

Die Vermarktung von ASPIRIN für Kinder in der „Dritten Welt" zeigt jedoch, wie „das ‚Verantwortliche Handeln' rund um den Globus realisiert" (BAYER Eigenwerbung) wird. (10) Während die internationale Fachwelt vor der Anwendung von Azetylsalizylsäure bei Kindern wegen schwerwiegender Risiken warnt, bietet BAYER in der „Dritten Welt" weiterhin spezielle ASPIRIN-Präparate für Kinder an, genau für die Anwendungsgebiete, bei denen Azetylsalizylsäure risikoreich ist (siehe BUKO-Pharma-Brief 8/1996 und SWB 3/95). Die Sicherheitsbedenken, die in Deutschland und vielen anderen Ländern zu erheblichen Anwendungseinschränkungen bei Kindern geführt haben, schlägt BAYER anderswo in den Wind. Für sie ist ASPIRIN auch bei Kindern noch immer das Mittel der Wahl bei Schmerz, Fieber, Erkältungen und Grippe. Allein in Lateinamerika werden Millionen Kinder weiterhin gravierenden Gesundheitsrisiken ausgesetzt, denn dort ist ASPIRIN ein Umsatzrenner mit Allheilmittel-Image. Und das, obwohl es unbedenklichere Alternativen gibt.

An Kritik mangelt es nicht ...

Seit fast zwei Jahren setzen sich die BUKO Pharma-Kampagne, die Ärzte-Initiative von terre des hommes und die COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN mit BAYER wegen der Kinder-ASPIRIN-Produkte intensiv auseinander. Zum Thema Werbung für Kinder-ASPIRIN teilte BAYER daraufhin mit, man könne zwar die Vorwürfe nicht nachvollziehen, aber es seien „dort Änderungen vorgenommen (worden), wo der Eindruck entstehen konnte, es handele sich um Konsumentenwerbung." (11) Heißt das, es hat keine Laienwerbung gegeben, sondern nur solche, bei der fälschlicherweise der Eindruck entstehen konnte? Was aber war dann ein Werbeplakat an einer Apothekentür in Brasilien, auf dem ein niedlich gestaltetes Fieberthermometer-Männchen als Gegenleistung für den Kauf von ASPIRINA INFANTIL ein Comic-Heftchen für Kinder als Geschenk anbietet?

Auf der BAYER-Hauptversammlung 1997 trugen RednerInnen der BUKO Pharma-Kampagne und der Ärzteinitiative von terre des hommes erneut ihre Kritik vor (vgl. SWB 2/97). Seitdem drängt BAYER förmlich darauf, die Gespräche weiterzuführen, mit der Diskussion voranzukommen und sich in strittigen Fragen zu einigen. In einem Schreiben vom Juli 1997 heißt es: „Daher kann ich Ihnen mitteilen, daß es heute keinerlei Konsumentenwerbung für Kinder-ASPIRIN in Südamerika mehr gibt." (11)

BAYER lügt, oder?

(ho) In einem Brief von BAYER an die Ärzteinitiative von terre des hommes vom Juli 1997 heißt es: „Daher kann ich Ihnen mitteilen, daß es heute keinerlei Konsumentenwerbung für Kinder-ASPIRIN in Südamerika mehr gibt." Dies ist offensichtlich nicht der Fall. Eine Mitarbeiterin der COORDINATION hat im Oktober 1997 in Guatemala eine ganzseitige, farbige Anzeige für ASPIRINA PARA NINOS (ASPIRIN für Kinder) in der Tageszeitung *Prensa* libre gefunden. Die Anzeige wurde mit einem Malwettbewerb für Kinder über den Frieden mit Blümchen und Täubchen aufgemacht und suggeriert: Der Frieden, das sind BAYER und ASPIRIN für die Kinder.

Unlautere Werbung für „Kinder-ASPIRIN" aus Guatemala
Übersetzung: 6. Kindermalwettbewerb zum Thema: Mein Land im Frieden

(1) arznei-telegramm 2/1994, S. 18
(2) BAYER AG, 100 Jahre Acetysalicylsäure, Leverkusen 1997, S. 18
(3) BAYER AG: Innovationsperspektive ,97, Leverkusen, April 1997, S. 10
(4) siehe Endnote 3, S. 44
(5) siehe Endnote 2, S. 9
(6) Der Spiegel, Nr. 11, 1997, S. 118
(7) Berechnet auf 20er Packung mit 500mg und 30er Packung mit 324mg, Preisstand Juni 97 nach: ATI, positiv telegramm 97, Berlin 1997. Absoluter Spitzenreiter im BAYER-Sortiment sind allerdings ALKA SELTZER Brausetabletten mit 1,91 DM.
(8) Die totale Tablette, Die Zeit vom 1.8.1997
(9) TAZ vom 11.8.97
(10) BAYER 1997/1998: Namen - Zahlen - Fakten, S. 28
(11) Brief von BAYER an die terre des hommes Ärzteinitiative vom 3. Juli 1997

Indische Studie attackiert BAYER

Nur nach Recht und Gesetz?

Deutsche Konzerne brechen in Indien Gesetze, schränken gewerkschaftliche Rechte ein, schädigen die Umwelt und ignorieren Sicherheitsauflagen. Indische Aktivisten legten nun eine Studie vor, die vor allem die Chemische Industrie angreift. Die promopte Reaktion von BAYER: „falsche Vorwürfe".

Von Philipp Mimkes

Der indische Wissenschaftler Kavaljit Singh im Gespräch mit der CBG

Bhopal 1984:
Nichts gelernt aus der Katastrophe

Im Auftrag der *Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt* erstellte die indische Initiative *Public Interest Research Group* (PIRG) eine Untersuchung über deutsche Investitionen in Indien. PIRG ist eine Gruppe unabhängiger Wissenschaftler, die Probleme des Welthandels, die Schuldenkrise und die Praktiken Multinationaler Konzerne untersucht. In der Studie *German Investments in India 1991-1996* wird besonderes Augenmerk auf die Praktiken der großen Drei in der deutschen Chemie - BAYER, BASF und HOECHST - gelegt, wobei verschiedenste Problembereiche angeschnitten werden: Produktion gefährlicher Produkte, Störfallgefahren, Umgehung indischer Gesetze, fehlender Arbeitsschutz, giftige Abfallstoffe, Druck auf die Regierung wegen zu großem Kündigungsschutz, etc. Die Vorwürfe gegen BAYER im einzelnen:

• Seit 1985 werden bei Neueinstellungen im Hauptwerk Thane bei Bombay nur Arbeiter ohne Gewerkschaftszugehörigkeit berücksichtigt. Zudem werden mehr und mehr Aufträge an Fremdfirmen und Zeitarbeiter vergeben, so daß der Anteil der gewerkschaftlich Organisierten beständig zurückgeht.

• Seit der Katastrophe von Bhopal 1984 ist der indische Staat bemüht, Sicherheitsabstände zwischen Chemiewerken und Wohnbevölkerung einzuführen. Wiederum in Thane gibt es Probleme, da das BAYER-Werk und Wohnblöcke direkt aneinander grenzen. Der oberste Gerichtshof des Bundesstaats Maharashtra forderte BAYER auf, die geforderten

Seit der Katastrophe von Bhopal 1984 ist der indische Staat bemüht, Sicherheitsabstände zwischen Chemiewerken und Wohnbevölkerung einzuführen. In Thane grenzen das BAYER-Werk und Wohnblöcke direkt aneinander.

Abstände einzuhalten und notfalls das Werk zu verlegen.

• Nach indischem Recht bestehen für Pharmaprodukte Preisgrenzen, die dem geringen Bruttosozialprodukt entsprechend niedrig liegen. Um die einheimische Forschung zu unterstützen, werden aber Ausnahmen bei neuen Medikamenten gewährt, die in Indien entwickelt wurden. Diese Regelung probierte BAYER auszunützen, um für ein lange auf dem Markt befindliches Produkt höhere Preise zu erzielen. Das Gesundheitsministerium griff ein, woraufhin BAYER das Produkt ganz vom Markt nahm.

Ungewöhnlich prompt reagierte die BAYER-Öffentlichkeitsabteilung auf die Veröffentlichung der Studie: Die Vorwürfe seien falsch, es werde nur nach Recht und Gesetz gehandelt, die Gerichte hätten letztinstanzlich eine Verlegung des Werkes Thane nicht angeordnet, und die gewerkschaftliche Tätigkeit der Mitarbeiter sei bei Neueinstellungen kein Kriterium. Vor kurzem hat der Verfasser der Studie, Kavaljit Singh von PIRG, eine Rundreise durch Deutschland unternommen und auch den Vorstand der CBG getroffen. Dort sind die Vorwürfe gegen BAYER und die Antwort des Multis erneut zur Sprache gekommen.

Verbotenes BAYER-Holzgift macht weiter krank

Altes Gift in neuen Spanplatten

(swb) Seit Jahren sind sie bereits verboten: hochtoxische Holzgifte von BAYER und anderen Chemiefirmen. Dennoch sind die krebserregenden Pentachlorphenole weiter in Gebrauch - zum Beispiel in Spanplatten, die aus „recyceltem" Altholz hergestellt werden und in nahezu jedem Heimwerkermarkt gleich um die Ecke erhältlich sind.

Das Ultragift Pentachlorphenol (PCP) darf in der BRD schon lange nicht mehr in „Holzschutzmitteln", wie die Hersteller sie verharmlosend nennen, oder anderen Produkten verwendet werden. Denn PCP schädigt das Immun- und das Nervensystem - bei höheren Dosen oft irreparabel. Außerdem ist mittlerweile erwiesen, daß PCP krebserregend ist. Die Entsorgung PCP-haltiger Abfälle unterliegt deshalb - zumindest theoretisch - strengen Entsorgungsbestimmungen. Das gilt auch für die vielen tausend Tonnen PCP-haltigen Altholzes, das als Sondermüll entsorgt werden muß. Relativ häufig mit PCP belastet ist Holz aus Abrißhäusern, beispielsweise von Fensterrahmen oder Gartenzäunen.

Über 750.000 Tonnen Altholz werden in der BRD jährlich zu neuen Spanplatten verarbeitet. Mit dem Recycling von altem Holz läßt sich viel Geld verdienen. Und schließlich macht es unterm Strich einen großen Unterschied, ob PCP-belastetes Holz für über 600 Mark pro Tonne in einer Sondermüllverbrennungsanlage „entsorgt", oder für lediglich 110 Mark pro Tonne in einer Spanfabrik abgeliefert wird, die lieber nicht so genau wissen will, woher das Holz für künftige Preßspan-Regalbretter oder -Schränke stammt.

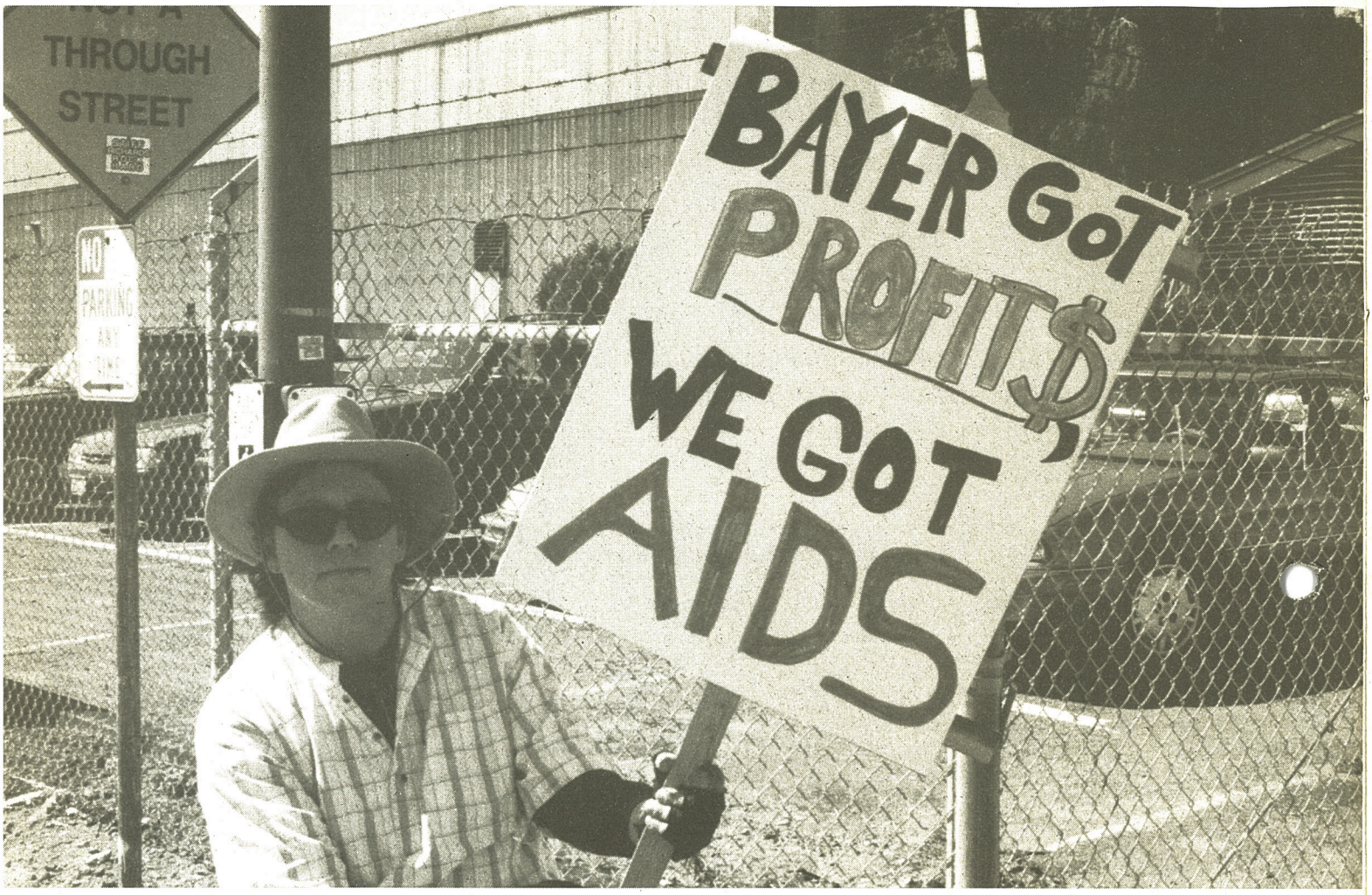
Die Frankfurter Staatsanwaltschaft hat mittlerweile Ermittlungen gegen 11 Firmen aufgenommen, die im Verdacht stehen, verbotenerweise holzgiftbelastetes Altholz „entsorgt" zu haben - durch die Wiederverwertung in Spanplatten für den deutschen Markt bzw. zum Export. Auch das Landesumweltamt NRW fand in Altholz Rückstände von Holzgiften, Farben, Blei, Cadmium, Chrom, Quecksilber, dem krebserzeugenden Benzpyren und - immer wieder - PCP. Werner Schmidt vom NRW-Umweltamt: „Das Kreislaufwirtschaftsgesetz verbietet die ‚Verdünnung' von Schadstoffen. Dazu gehört auch die Verarbeitung von PCP in Spanplatten." Nach Bekanntwerden dieser Vorfälle führte das ZDF-Magazin „Plusminus" bundesweite Stichproben-Tests in 11 Bauhäusern und Möbelhandlungen durch. Ergebnis: In den Spanplatten von zwei Geschäften konnte das mit der Holzanalyse beauftragte, renommierte Bremer Umweltinstitut eindeutig PCP-Rückstände feststellen, eine Probe war sogar über den Grenzwert der PCP-Verbotsordnung belastet. Diese Spanplatte hätte nach dem Gesetz nicht einmal im Freien verbaut werden dürfen.

Spanplatten kommen aber meist in die Wohnung und werden oft auch noch mit der Säge bearbeitet. Dadurch wird PCP mit Holzstaub freigesetzt und in die Atemluft verdampft. Beim Bohren kann es so heiß werden, daß sogar das Seveso-Gift Dioxin entsteht und in die Wohnung ausgast. Der Toxikologe Prof. Hermann Kruse beschreibt die Folgen: „Es entstehen Schäden am Immunsystem, aber vor allem wird das Krebsrisiko erhöht, weil PCP und Dioxin nachweislich zu den krebserregenden Stoffen gehören."

Beim Holzhändler oder in Baumärkten ist hingegen nicht mehr erkennbar, wer die Spanplatten hergestellt hat und ob sie belastet sind oder nicht. PCP im Holz kann man nicht riechen und nicht sehen. Und so werden BAYER-Holzgifte durch die kriminellen Geschäfte von Altholzhändlern und Spanfabriken auch noch Jahre nach ihrem Verbot durch den Gesetzgeber möglicherweise schon bald wieder neue Opfer fordern.

Hintergrund: BAYER vergiftet ohne Strafe

(ho) Der Bundesgerichtshof (BGH) hat am 3. August 1995 die Verurteilung zweier Manager der ehemaligen BAYER DESOWAG MATERIALSCHUTZ wegen Verfahrensfehlern aufgehoben. Damit bleibt Tausenden von Chemiegift-Opfern nun kaum noch Hoffnung auf Schadensersatz. Im Mai 1993 waren die beiden DESOWAG-Manager Fritz Hagedorn und Kurt Steinberg zu je einem Jahr Freiheitsstrafe auf Bewährung und 120.000,— DM Geldstrafe verurteilt worden. Sie wurden für schuldig befunden, den Vertrieb von sogenannten „Holzschutzmitteln" zugestimmt zu haben, obwohl ihnen aus Gutachten und Mitteilungen geschädigter AnwenderInnen bekannt gewesen ist, daß die Inhaltsstoffe - Pentachlorphenol (PCP) und Lindan - schwere Gesundheitsschäden verursachen können. Die COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN hat auf den Hauptversammlungen des BAYER-Konzerns frühzeitig und wiederholt über die Gefahren, die von den Holzgiften XYLADEKOR und XYLAMON ausgehen, informiert. Statt die Bedenken ernst zu nehmen, hat der BAYER-Konzern 1988, ausgelöst durch massive Prostestaktionen, seinen 37 %igen Anteil an der DESOWAG an die internationale SOLVAY-Gruppe veräußert.
Nach mehr als zwölf Jahren endete schließlich Anfang November 1996 das längste Umweltstrafverfahren in Deutschland mit einem außergerichtlichen Vergleich. Die Umweltstrafkammer am Landgericht in Frankfurt hat das Verfahren gegen Hagedorn und Steinberg nach § 153a der Strafprozeßordnung (StPO) gegen Zahlung von je 100.000 Mark eingestellt. DESOWAG und die früheren Anteilseigner BAYER und SOLVAY müssen insgesamt vier Millionen Mark für die Erforschung der Auswirkungen von Wohngiften auf die menschliche Gesundheit zu zahlen. Das Geld geht in eine Stiftungsprofessur an der Universität Gießen.



Interview mit Todd Smith, USA

Gier nach Beute

(pm) In den USA wurden 25.000 Menschen durch Blutprodukte mit HIV infiziert, darunter allein 10.000 Bluter. Etwa die Hälfte der Infektionen geht auf Produkte der BAYER-Tochter CUTTER zurück. Interne Dokumente belegen, daß CUTTER seit 1982 von der AIDS-Gefahr für Bluter wußte und daß ab 1984 Tests zur Verfügung standen. Trotzdem wurden bis 1986 jegliche Risiken bestritten und weiterhin infizierte Blutprodukte verkauft. Seit über einem Jahr demonstrieren betroffene Bluter Woche für Woche vor den Toren der amerikanischen BAYER-Vertretung in Berkeley und fordern eine gerechte finanzielle Entschädigung. Wir sprachen mit Todd Smith, einem der Organisatoren der Demonstrationen.

?: Todd, bitte beschreibe Deinen Werdegang. Wie alt bist Du, was machst Du beruflich, wie ist Dein Familienstand?
!: Ich bin in 1962 in San Diego, Kalifornien geboren. Als ich sieben Jahre alt war, sind wir nach San Jose umgezogen, etwa 80 km südlich von San Francisco enfernt. 1980 machte ich mein Diplom auf der High School. Dann bin ich für ein Jahr in die Schweiz gegangen, als Austauschschüler an der Kantonsschule Baden. An der Universität (California Polytechnic State University in San Luis Obispo, Kalifornien) wurde ich zum Flugingenieur ausgebildet. Als ich mit der Uni fertig war, gab es nur wenig Arbeitsplätze für neue Flugingenieure und fast alle im Gebiet von Los Angeles. „La La Land" gefällt mir überhaupt nicht, und ich wollte auch eigentlich keine Waffen bauen. Deshalb bin ich wieder zu meinen Eltern nach Hause gekommen, um dort eine andere Arbeit zu suchen.
Natürlich bin ich in Silicon Valley irgendwann mit Computertechnik konfrontiert worden. Das war 1988. Ein Jahr später ging ich zu einer Software-Firma. Dort habe ich mit „Software Quality Assurance" begonnen. 1992 habe ich geheiratet, und dann habe ich eine neue Stelle bei ADOBE Systems Inc. als Manager der Qualitätssicherung bekommen. Bei ADOBE habe ich nur zwei Jahre gearbeitet. Ich war Manager einer Gruppe von 18 Angestellten, und ich war verantwortlich für Produkte, mit denen ADOBE jährlich über 100.000.000 Dollar Umsatz machte.
1994 verschlechterte sich mein Gesundheitszustand. Ich fehlte ziemlich häufig bei der Arbeit. Obwohl ich keine „große Entzündung" hatte, machte HIV mich immer müder und schwächer. Da meine Arbeit sehr streßig war, mußte ich mich mit dem Gedanken vertraut machen, aufzuhören, alles andere wäre zu gefährlich für meine Gesundheit.

Am ersten Demonstrationstag in San Fransisco waren prompt mehr als 30 Polizisten in der Nähe des Büros. Wir waren nur acht, ein paar Behinderte, und auch ich saß doch in meinem Rollstuhl!

?: Welche Probleme hast Du als Bluter? Wie bist Du mit HIV infiziert worden?
!: Es existiert ein weit verbreitetes Mißverständnis über Hämophilie. Ein „Bluter" blutet gar nicht schneller als normal, sondern länger. Die häufigsten Probleme für Bluter sind Blutergüsse in den Gelenken. Dabei schwillt das Knie, der Ellenbogen oder die Hüfte stark an, und deswegen ist es auch sehr schmerzhaft. Jeder Bluterguß schädigt das schwache Gelenk immer mehr, und mit der Zeit wird der Knorpel mehr oder weniger vom Blut aufgelöst. In 30 Lebensjahren hat sich auf diese Weise eine Arthritis in den verschiedenen Gelenken gebildet.
Es gibt aber noch andere Gefahren für Bluter. Ein Autounfall oder sonst ein Ereignis, das schwere Verletzungen verursachen kann, ist für einen Bluter viel gefährlicher als für andere Menschen. Auch bei chirurgischen Eingriffen müssen Bluter viel sorgfältiger behandelt werden. Mit AHF-Medikamenten (Anti Hämophilie Faktor) sind die Probleme relativ gut in den Griff zu bekommen. Wenn man bereits als Kind lernt, die AHF-Medikamente richtig zu benutzen, sind spätere Arthritisschäden nicht mehr so groß.
Ich bin durch AHF-Medikamente infiziert worden, die von CUTTER BIOLOGICAL, einer BAYER-Tochter, hergestellt wurden.

„Schuld macht Paranoia." Ich muß noch immer darüber lachen.

?: Wie steht es um Deine Gesundheit? Wie hat sich Dein Leben verändert?
!: Heute und im letzten Jahr ist es mir dank Protease Inhibitor ziemlich gut gegangen. In den zwei Jahren davor ging es mir nicht so gut. Ich hatte gar keine T-Zelle (CD4) mehr und viele andere Probleme, die durch AIDS verursacht wurden. Ich war sehr schwach und fühlte mich fast jeden Tag unwohl. Momentan habe ich weniger Probleme und fühle mich nicht mehr so schwach, beinahe schon „normal". Leider weiß niemand, wie lange die neuen HIV-Medikamente wirksam sein werden.
Klar hat mein Leben sich verändert. Ich mußte meine Arbeit aufgeben und jeden Monat zum Arzt. Aber ich weiß auch, daß ich von HIV viel gelernt habe und daß HIV seit 1984 ein Teil meines Lebens geworden ist. HIV verändert die Perspektive. Ich kümmere mich nicht um die Leiden meines Lebens - das lohnt sich überhaupt nicht. Ich freue mich, wenn es mir gut geht. Im übrigen versuche ich einfach durchzuhalten.
?: Wie war die Entwicklung in den USA in den letzten 15 Jahren? Wie haben sich die Herstellerfirmen der Blutpräparate

Neue Vorwürfe gegen BAYER

Obwohl die Infektionen der Bluter 10 bis 15 Jahre zurückliegen, kommen noch immer neue Details dieses größten Arzneimittelskandals der Welt ans Licht. So wurde bekannt, daß BAYER bis Anfang der 80er Jahre in Gefängnissen und in Stadtbezirken mit vielen Drogenabhängigen eigene Blutannahmestellen betrieb, also bewußt hochgefährliches Spenderblut verwendete. In einem internen Brief vom Januar 1983 gibt der Leiter der BAYER-Blutbeschaffung zu, daß bereits mehrere Bluter durch Plasmaprodukte mit AIDS infiziert wurden. Ein ebenfalls an die Öffentlichkeit gekommenes Dokument belegt, daß BAYER bis zum Jahr 1986 bewußt ungetestete Restchargen verkaufte - aus Kostengründen sollten sie nicht vernichtet werden. Trotz des jahrelang bekannten Risikos wurden weder Ärzte noch die Patienten jemals über Infektionsgefahren gewarnt; hierdurch wurden zahlreiche Angehörige der nichtsahnenden Bluter ebenfalls infiziert.
Die amerikanische Öffentlichkeit ist an dem Thema so stark interessiert, daß der Kongreß in Washington im Juli eine Anhörung durchführte. Auch hier kamen neue Informationen zutage: Die BAYER-Vertreter gaben zu, daß das Blut von bis zu 400.000 SpenderInnen miteinander vermischt wurde, bisher wurde angenommen, daß maximal 10.000 Proben in einen Pool geleitet wurden. Auch hierdurch stieg das Infektionsrisiko enorm. Im Frühjahr schloß die Gesundheitsbehörde des Staates Kalifornien, die für die Behandlung von etwa 700 Infizierten aufkommen muß, mit den Blut-Firmen ein Abkommen, nach dem gegen eine Zahlung von 500.000 $ alle Ansprüche des Staates abgegolten sind. Die Demonstranten protestieren gegen dieses Abkommen, kann doch die Zahlung der Verursacher nicht einmal die Behandlungskosten eines einzigen Monats abdecken! Gefordert wird eine angemessene Entschädigung, wie sie auf Druck von Ärzten und Öffentlichkeit im letzten Jahr in Japan zustande kam.

verhalten? Was ist von dem aktuellen finanziellen Vergleich zu halten?
!: Im Juli 1982 wurde AIDS bei einigen Blutern diagnostiziert. Bei einem Einzelfall hätte man ja noch von Zufall sprechen können. Vor dem Hintergrund der Tatsache, daß es relativ wenig Bluter gibt (1 : 20.000) mehrten sich nun die Anzeichen für eine statistische Häufung. Dr. Don Francis und Dr. Bruce Evatt vom CDC (Centers for Disease Control, ein staatliches Ministerium in den USA) sind auf die statistische Häufung aufmerksam geworden und haben gemeint, daß AIDS sehr wahrscheinlich durch Ansteckung über Blutprodukte verursacht würde. Dr. Francis hat Ende 1982 bereits versucht, Herstellerfirmen auf das Problem aufmerksam zu machen. Er wollte, daß die Firmen mit einem Test für Hepatitis B - Core-Test - alle Blutspenden überprüfen. Einen spezifischen HIV-Test gab es noch nicht. Weil aber 90 % der AIDS-Opfer auch Hepatitis B im Blut hat, wäre der

Unsere Hauptforderung ist, daß die Blutprodukte in den ganzen USA immer ungefährlicher werden und daß die BAYER-Angestelltern endlich verstehen, daß Qualität und Sicherheit viel mehr bedeuten als Profit und Gier.

Core-Test ein guter „Surrogate test" (Ersatzprobe) gewesen. Dr. Francis hatte bei BAYER und Co leider keinen Erfolg, nicht zuletzt deshalb, weil das CDC eine rein beratende Funktion hat und den Unternehmen keine Vorschriften machen kann. Die Firmen wiegelten dann auch ab. Sie sagten, man könne gar nicht sicher sein, daß es überhaupt ein Problem gäbe. Und sie haben auch gesagt, daß solche Hepatitis-Tests zu teuer wären. (Die Firmen wollten natürlich möglichst gewinnbringend arbeiten.) Wenn die Herstellerfirmen von Gerinnungspräparaten für Bluter den Core-Test gemacht hätten, wäre die HIV-Tragödie unter den Blutern größtenteils verhindert worden. Denn die meisten Bluter wurden zwischen 1983 und1986 infiziert.
Es gibt viele Gründe, warum es so lange (15 Jahre) gedauert hat, bis ein breiter Vergleich geschaffen wurde. Die meisten von uns konnten sich zunächst gar nicht vorstellen, daß Firmen, die so bedeutende Medikamente produzieren, geradezu schreckliche, von reiner Gier geprägte Entscheidungen fällen könnten. Deshalb

BAYER muß Entschädigung in USA zahlen

Das Bundesgericht in Chicago, USA hat kürzlich dem Vergleichsvorschlag von BAYER, BAXTER HEALTHCARE, ARMOUR PHARMACEUTICAL und ALPHA THERAPEUTIC zugestimmt, nachdem Opfer und Angehörige des AIDS-Skandals mit insgesamt 600 Millionen Dollar entschädigt werden sollen. Zwischen 1978 und 1985 waren insgesamt 6.000 Menschen durch verseuchte Blutgerinnungspräparate mit AIDS infiziert worden. BAYER trägt von den Gesamtkosten des Vergleichs in Höhe von 670 Millionen Dollar den Betrag von 270 Millionen Dollar oder 464 Millionen Mark. Der Betrag sei im wesentlichen durch Versicherungen und Rückstellungen gedeckt, so BAYER. Jede/r KlägerIn in den USA erhält 100.000 Dollar, die Anwaltskosten belaufen sich auf 70 Millionen Dollar, und die Unternehmen zahlen dem Staat zusätzlich noch einmal 12 Millionen Dollar für die Pflege von AIDS-Kranken.
Kranke und Angehörige, die sich mit dem Vergleichsergebnis nicht zufrieden geben, können um eine höhere Entschädigung weiterklagen, das sieht der Vergleich vor. Erst kürzlich wurden den Eltern eines mit 14 Jahren verstorbenen Jungen, der durch Blutkonserven mit AIDS infiziert worden war, zwei Millionen Dollar Schmerzensgeld zuerkannt.
Das „Commitee of Ten Thousand", das sich in den USA für AIDS-Kranke einsetzt, erklärte, die Pharma-Konzerne kämen mit dem Vergleich sehr billig weg.
In Deutschland erhalten 1.750 Opfer AIDS-verseuchter Blutpräparate noch weniger: Eine monatliche Rente von nur 1.500 Mark, bzw. 3.000 Mark, wenn die Krankheit bereits ausgebrochen ist, muß reichen. Den größten Batzen des Gesamtbetrages bringen in Deutschland allerdings nicht die verantwortlichen Pharmafirmen, sondern die SteuerzahlerInnen auf.
Immerhin wirkte sich das Bekanntwerden des Vergleichs in den USA auf des Aktienkurs von BAYER aus: Er fiel um 3,4 Prozent!

Im Zusammenhhang mit dem US-AIDS-Skandal fordern die Bundestagsabgeordneten Gerhard Scheu (CSU) und Horst Schmidbauer (SPD) eine Umkehr der Beweislast. In Fällen, bei denen anzunehmen sei, daß ein „signifikant erhöhtes Risiko" durch ein Medikament bestehe, solle der Hersteller beweisen, daß sein Präparat die Erkrankung nicht hervorgerufen hat.

hat es fast zehn Jahre gedauert, bis die Bluter sich richtig organisiert hatten. Am Anfang waren es nur einzelne Gruppen, später wurden es mehr.
Das größte Problem besteht darin, daß wir insgesamt ja nur wenige - nur ein paar Tausend im ganzen Land - sind. Durch das Medium Internet es einfacher für uns geworden, miteinander in Verbindung zu treten. Wenn wir 1982 schon das Internet gehabt hätten, wäre, so glaube ich, die HIV-Tragödie unter den Blutern nicht so schlimm ausgefallen.
?: Welche Rolle hat die Firma BAYER (bzw CUTTER) gespielt?
!: BAYER (bzw. CUTTER und MILES) hat fast die Hälfte der AHF-Medikamente in den USA produziert. Ich habe selber von 1978 bis zum 1988 BAYER-AHF-Medikamente erhalten, und davon habe ich mir HIV und Hepatitis zugezogen. Zuerst habe ich geglaubt, daß sich eine „unvermeidliche Tragödie" abgespielt hätte. Erst in den letzten Jahren sind viele Beweise ans Licht gekommen, die ein richtig widerliches Bild ergeben.
BAYER, die größte Herstellerfirma für Gerinnungspräparate in den USA, hat die juristischen Weichen für die ganze Branche bestimmt. Die drei anderen Firmen sind sozusagen Mitläufer. Denn BAYER bestimmte die Gerichtsstrategie. Und BAYER obliegt auch die endgültige Zustimmung über alle 6.000 Anträge hinsichtlich des aktuellen Vergleiches.
1986 verfügte die amerikanische Gesundheitsbehörde FDA, daß von nun an alle Plasmaspenden auf HIV untersucht werden müssen. Seit einem Jahr war ein spezifischer Test auf dem Markt. FDA hat aber nicht gesagt, daß bereits existierende Medikamente, die von ungeprüften Plasmaquellen stammten, zurückgerufen werden müssen. Aus einem internen CUTTER-Dokument, das kurz nach der FDA-Beschränkung verfaßt wurde, geht hervor, daß das Unternehmen gar nicht daran dachte, verseuchte Chargen vom

Markt zu nehmen. Wörtlich heißt es: „Our current policy for handling the unscreened inventory is to clear our pipeline through normal sales. ... Put unscreened inventory material (plasma) into finished inventory as soon as possible. ... As a general rule we will not distinguish between screened and unscreened. ... Get word to distribution to move existing finished goods inventory before we move screened material. ... If a foreign government wants only screened finished goods, we will comply, or if it is legally required."

?: In welchen Gruppen hast Du Dich organisiert? Was sind Eure Forderungen? Bitte beschreibe Eure Aktivitäten! Welches Echo hatten Eure Demonstrationen?

!: Die Demonstrationen werden eigentlich in keiner offiziellen Gruppe organisiert. Wir sind Bluter, Witwen von verstorbenen Blutern, Mütter von toten Blutern, Kinder und Freunde. Wir haben uns entschieden, daß wir die Demonstrationen regelmäßig machen müssen, um Beachtung zu finden. Deshalb sind wir schon seit Sommer 1996 fast jede Woche (von März bis November) an der BAYER-Fabrik in Berkeley gewesen und 1997 auch beim Büro des Hauptverhandlungsjuristen von BAYER in San Francisco.

Unsere Hauptforderung ist, daß die Blutprodukte in den ganzen USA immer ungefährlicher werden und daß die BAYER-Angestellten endlich verstehen, daß Qualität und Sicherheit viel mehr bedeuten als Profit und Gier.

Die BAYER-Arbeiter sind zum größten Teil ziemlich freundlich, und viele nehmen auch unsere Informationsblätter. Ein paar jedoch sind richtig unangenehm und fahren im Auto auf uns zu, ohne uns zu beachten. Es gibt bei BAYER verschiedene Resonanzen. Man hört manchmal freundliches Grußhupen und sieht Fahrer winken, die auf der verbeiführenden Straße fahren.

Wir sind Bluter, Witwen von verstorbenen Blutern, Mütter von toten Blutern, Kinder und Freunde.

In letzter Zeit wollten wir, so weit wie möglich, den Vergleichprozeß beschleunigen. In San Francisco bei dem BAYER-Anwaltsbüro wollten wir eigentlich die Passanten informieren, daß Blutprodukte in den USA immer noch gefährlich sind. Immerhin: 3.900.000 Einwohner sind mit Hepatitis C infiziert - wahrscheinlich 290.000 in den letzten zehn Jahren. Wir wollten auch, daß sie wissen, was für ein bösartiger juristischer Übeltäter gerade in ihrer Nähe arbeitet. Es sind immer so viele Leute auf der Straße, daß es von feundlichen Grüßen über ignorierende Menschen bis hin zu Flüchen alles gibt.

?: Wie reagieren die Firmen, speziell BAYER, auf Euren Protest?

!: Bei BAYER kommt jedesmal Steve, der Sicherheitsmanager der Fabrik, zu uns, um zu reden. Steve ist sehr höflich, aber er macht letztlich doch seinen Job. Er fragt, ob er ein paar Informationsblätter bekommen kann, und er schreibt auf, was auf unsere Tafeln geschrieben ist. Er kennt unsere Namen, und er fragt nach den übrigen Mitstreitern, wenn sie mal fehlen. Er weiß, daß wir keinen Groll gegen ihn persönlich haben. Er weiß auch, daß wir keine Verbrecher sind.

Anders das Anwaltsbüro von San Francisco. Der Kanzleiführung gefallen unsere Demonstrationen überhaupt nicht! Im März haben wir über das Internet eine Ankündigung der Demonstrationen gebracht. Am ersten Demonstrationstag in San Fransisco waren prompt mehr als 30 Polizisten in der Nähe des Büros. Wir waren nur acht, ein paar Behinderte, und auch ich saß doch in meinem Rollstuhl!

Wir haben mit der Polizei geredet, und sie waren eigentlich ganz erstaunt. Ich habe zu einem Cop gesagt, daß die Kanzleileitung paranoid sein muß. Und er hat geantwortet: „Ja, Schuld macht Paranoia." Ich muß noch immer darüber lachen.

?: Welche Rolle hat die Anwaltskanzlei gespielt? Warum finden auch dort Demonstrationen statt?

!: Zwischen1980 und 1985 hatte die NHF (National Hemophilia Foundation) die Möglichkeit, etwas gegen die HIV-Gefahr zu tun. Doch sie hat leider fast nichts unternommen, weil der Hauptarzt der Kanzlei, Dr. Lou Aledort, behauptete, es gebe kein Gefahr durch HIV. Die Herstellerfirmen, die auch NHF stark unterstützten, sagten bekanntlich dasselbe. Viele Bluter glauben, daß Aledort (und ein paar andere) uns verkauft hat. Unsere Demonstrationen für Bluter (und die Presse) bei Meetings der NHF machen daher sehr wohl einen Sinn.

?: Was plant Ihr für die Zukunft? Habt Ihr Interesse, mit Gruppen aus anderen Ländern zusammenzuarbeiten?

!: Wir wollen weiter mit den Demonstrationen machen, damit die Sicherheit der Blutprodukte nicht vergessen wird. Die Arbeiter, die solche Medikamente herstellen, sollen immer an Sicherheit und Qualität denken. BAYER und andere Firmen haben jahrelang aus reiner Geldgier falsche Entscheidungen getroffen. Aber das menschliche Leben ist unbezahlbar und es ist an der Zeit, daß die Firmen dies lernen und etwas dafür tun.

Natürlich haben wir Interesse, mit anderen Gruppen zusammen zu arbeiten, hier und in anderen Ländern.

BAYER räumt Messestand nach Protesten

Auf der jährlichen Tagung „National Hemophilia Meeting", die Ende Oktober in New Orleans stattfand, protestierte der AIDS-infizierte Bluter Ken Baxter mit Flugblättern vor dem Ausstellungsstand von BAYER. Die BAYER-MitarbeiterInnen verließen den Ort fluchtartig, woraufhin der Stand den Rest des Tages nur mit dem Demonstrant besetzt war. Am nächsten Morgen waren alle Ausstellungsstücke von BAYER weggeräumt, der Stand wurde nicht neu besetzt. Der Pressesprecher des Konzerns sprach von „Todesdrohungen", wegen derer sich BAYER hätte zurückziehen müssen. Angesichts mehrerer Tausend durch BAYER-Produkte gestorbener Bluter ein nicht nur dümmlicher, sondern auch extrem zynischer Vorwand für den Rückzug.

BAYER investiert in Blut

Der BAYER-Konzern baut sein Geschäft mit „biologischen Produkten" weiter aus. In den nächsten sechs Jahren sollen 60 Mio US-Dollar in eine Plasma-Anlage in Clayton (North Carolina/USA) investiert werden und damit die Kapazität um 15 % gesteigert werden. Um dem „weltweit steigenden Bedarf gerecht zu werden", soll künftig auch im italienischen BAYER-Werk in Rosia Blutplasma hergestellt werden.

Nano-Partikel unter Verdacht

Unbekannte Risiken

Stahlwerke, Kokereien und der Straßenverkehr erzeugen Jahr für Jahr Tausende Tonnen Staub. Seit einigen Jahren richtet sich das Augenmerk auf die kleinsten Bestandteile dieser Emissionen, die sogenannten Nano-Partikel. Dabei handelt es sich um ultrafeine Stäube mit Durchmessern von 5 bis 100 Nanometern - bis zu hundertmal kleiner als ein Grippevirus (1 Nanometer entspricht einem Millionstel Millimeter). Ärzte sprechen in diesem Zusammenhang von unbekannten Risiken und fordern niedrigere Emissionen. Bei der BAYER-Tochter HC STARCK werden seit 1996 Nanopulver hergestellt, eine Ausweitung der Produktion ist für 1998 geplant.

Von Philipp Mimkes

Städte wie Duisburg, in denen Stahlindustrie und Kokereien tonnenweise Metallstaub in die Luft blasen, liegen bei der Lungenkrebsmortalität ganz oben. Besonders gefährlich für die Gesundheit sind dabei Partikel unterhalb von 10µm (= 10 Tausendstel Millimeter), denn diese können die Bronchien durchdringen und sich in den Lungen anlagern. Es gilt: Je kleiner die Teilchen, desto schwerer sind sie zu filtern - sowohl für technische Filteranlagen als auch für den menschlichen Organismus. Denn die Evolution war schlichtweg nicht auf derart winzige Partikel vorbereitet, besonders die ultrafeinen Metallpartikel zeigen daher eine ausgesprochen aggressive Wirkung auf Zellstrukturen. Selbst vor der Bluthirnschranke, einer wichtigen Schutzbarriere unseres Gehirns, machen Nanopartikel nicht halt, bei entsprechend ungünstigen Bedingungen können Nanopartikel ins menschliche Gehirn eindringen. Weitere Hinweise auf Gesundheitsgefahren sollen sich aus Tierversuchen ergeben haben, sofern mensch Ergebnisse aus Tierfolter für auf den Menschen übertragbar hält. (Die COORDINATION lehnt Tierfolter aus methodischen und ethischen Gründen ab.)

- Die immens kleinen Teilchen werden in die tiefsten Lungenbereiche eingeatmet und verbleiben dort zu ca. 50%.
- Der Atemtrakt zeigt Entzündungsreaktionen, die bei chronischem Fortbestehen zu gefährlichen Lungenveränderungen führen können.
- Das Abwehrsystem wird teilweise außer Kraft gesetzt.
- Nanopartikel können Zellbarrieren durchwandern und dabei in gewissen Fällen zusätzlich an ihnen angelagerte Schadstoffe wie Gase, Metalle oder Säuren in den menschlichen Organismus einschleusen.

Auf einem internationalen Symposium über Luftschadstoffe Ende Februar 1997 in Hannover wurde festgestellt, daß ultrafeine Partikel im menschlichen Atemtrakt eine massivere Beeinträchtigung verursachen können als grössere Partikel. Übereinstimmend stellten Ärzte und Wissenschaftler die Vermutung auf, daß Nanopartikel ursächlich an der Erkrankungs- und Sterberate in Bevölkerungsgruppen mit vorgeschädigtem Atemtrakt beteiligt sind.

Seit dem Sommer 1996 stellt die 100%ige BAYER-Tochter H.C. STARCK in Laufenburg am Hochrhein extrem feine Metall- und Keramikpulver her, die auch zu den Nanopulvern gehören. Zunächst ist nur eine Pilotanlage in Betrieb, geplant ist aber ab 1998 eine Produktion von jährlich mehreren hundert Tonnen. Gegen die beantragte Genehmigung erhob eine in Südbaden ansässige Gruppe von ÄrztInnen in Laufenburg Einspruch. Im Rahmen des Einspruchverfahrens wurde von der Genehmigungsbehörde eine Stellungnahme des Baden-Württembergischen Landesgesundheitsamtes angefordert. Hier findet sich folgende Aussage: „Angesichts der bislang vorliegenden Erkenntnisse über Wirkungen von inhalativ aufgenommenen Mikrostäuben kommt das Landesgesundheitsamt zu der Auffassung, daß die Emissionen ultrafeiner Metallstaubpartikel für den Menschen von gesundheitlicher Be-

deutung sind." Trotzdem wurde schließlich die Inbetriebnahme der neuen Anlage gutgeheißen, da „nach dem derzeitigen Stand der Kenntnisse eine akute Gesundheitsgefährdung durch den Betrieb der genannten Anlage eher unwahrscheinlich" ist.

Nur indirekt geht das Landesgesundheitsamt auf die Bedeutung möglicher chronischer Effekte ein: „Dennoch muß darauf hingewiesen werden, daß uns bislang keine gesicherten Daten zur Dosiswirkungsbeziehung für eine chronische inhalative Aufnahme von Mikrostäuben in Konzentrationen von 105 Partikeln pro Kubikmeter Atemluft vorliegen, insbesondere in Hinblick auf die Anreicherungen im Lungen- und Lymphgewebe". Das heißt auf gut deutsch: Nichts genaues weiß man nicht. Nicht nur die ÄrztInnen fragen sich, ob das die Basis für eine Genehmigung sein kann.

Auch Prof. Greim, der Vorsitzende der deutschen Forschungsgemeinschaft zur Prüfung gesundheitsschädlicher Arbeitsstoffe, die die MAK-Werte festlegt, wurde im Verlauf des Erörterungsverfahrens hinzugezogen. Er empfiehlt, nur den Probebetrieb der Anlage zu genehmigen und unbedingt weitere Messungen vorzunehmen. Trotzdem genehmigte das Regierungspräsidium kurze Zeit später ohne die empfohlenen Einschränkungen Greims die Inbetriebnahme der Nanopulveranlage. Bis heute gilt aber, daß

- keine Empfehlung der MAK-Kommission zu Nanopartikeln vorliegt,
- keine einheitlichen Messverfahren für Nanostäube bestehen,
- keine ausreichenden toxikologischen Erkenntnisse über die ultrafeinen Partikel existieren.

Seit dem Sommer 1996 stellt die 100%ige BAYER-Tochter H.C. STARCK in Laufenburg am Hochrhein extrem feine Metall- und Keramikpulver her, die auch zu den Nanopulvern gehören. Nano-Pulver können extrem gefährlich sein. Selbst vor der Bluthirnschranke, einer wichtigen Schutzbarriere unseres Gehirns, machen Nanopartikel nicht halt.

Hinzu kommt, daß die Pulver hochreaktiv sind und an der Luft explodieren können. Daher müssen sie in edelgasmoderierten Behältern gelagert und transportiert werden.

Die Verteidiger der Anlage merken an, daß sich die Wirkungen unterschiedlicher Nanopartikel nicht gleichsetzen lassen. Die Metallstäube werden in einer Argonatmosphäre verarbeitet und würden an der Luft sofort verbrennen. Zudem seien die Emissionen sehr viel geringer als die von Stahlwerken und Straßenverkehr. Die Kritiker fordern trotzdem Klarheit über die Fragen:

- Wie werden die Nanopulver gelagert, transportiert und in die Reaktion eingebracht?
- Wie sehen die Sicherheitsvorkehrungen aus, wenn der Reaktor explodiert?
- Was passiert, wenn die unter Argon stehenden Vakuumpumpen ausfallen?
- Wie werden verschüttete Suspensionen, Produktionsabfälle oder schiefgelaufenen Chargen entsorgt?

GEGENMACHT VON UNTEN ...

... und wertvolle Informationen für das Leben und Überleben in unserer von den Multis bestimmten Welt.
STICHWORT BAYER ist ein einzigartiges Info-Magazin und ein wichtiges Stück öffentlicher Kontrolle. In den Zeiten von sozialer Erosion und Globalisierung wichtiger denn je!
Wir meinen, die Kontrolle muß wirksamer werden. STICHWORT BAYER braucht mehr AbonnentInnen und Abonnenten. Helfen Sie mit, abonnieren auch Sie!

✂ C.O.U.P.O.N

Ja, ich möchte die konzernkritische Arbeit der COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN (CBG) unterstützen.
Dafür erhalte ich viermal im Jahr das aktuelle STICHWORT BAYER.

☐ Ich möchte Förderer werden, und zwar mit einem monatlichen Beitrag von _____ DM (mindestens 10 DM/Monat bzw. 120 DM/ Jahr).
☐ Ich möchte STICHWORT BAYER abonnieren, und zwar für _____ DM (mindestens 5 DM/ Monat, bzw. 60 DM/Jahr)
☐ Ich erhalte STICHWORT BAYER bereits regelmäßig und möchte zusätzlich noch _____ weitere Hefte für 3 DM (incl. Porto) zur Weitergabe an FreundInnen und Bekannte.
☐ Ich möchte aktiv mitarbeiten.
☐ Ich möchte das Stimmrecht für BAYER-Aktien an die Kritischen BAYER- AktionärInnen übertragen.

EINZUGSERMÄCHTIGUNG
Hiermit ermächtige ich die COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN e.V. bis auf Widerruf von meinem Konto _____ DM
☐ monatlich ☐ vierteljährlich ☐ halbjährlich ☐ jährlich per Lastschrift einzuziehen.

Bank _____ Kontonummer _____ Blz _____

Adresse _____ Tel. _____ Datum, Unterschrift _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Coordination gegen BAYER-Gefahren, Postfach 15 04 18, 40081 Düsseldorf, Fon 0211 - 33 39 11, Fax 0211 - 33 39 40, eMail Co_gegen_Bayer@Nadeshda.gun.de

Über die (Un-)Sicherheit bei BAYER und anderswo

Immer wenn es stinkt und knallt

Am 30. Juni kommt es bei BAYER in Dormagen zu einem der größten Chemieunfälle in der Geschichte der Bundesrepublik. Wie berichtet, treten 12 Tonnen hochgiftiges TDA aus. Bis heute wissen Öffentlichkeit und Behörden nicht , warum es zu der fatalen Explosion gekommen ist. „Ein Skandal", urteilt der Chemiker Roland Fendler, seit 1994 Mitglied der Störfall-Kommission der Bundesregierung. In einem Interview für das Öko-Institut (Freiburg) und STICHWORT BAYER fordert er eine schärfere Kontrolle der Betreiber.

?: Verschlechtert sich der Standard der Chemie-Anlagen?

!: Ja! Zwischen 1987 und 1992 ist es zwar besser geworden. Doch diese Zeiten sind vorbei. Damals lag das vor allem an der Katastrophe bei SANDOZ. Danach gab es einige Verbesserungen im technischen Regelwerk z.B. in bezug auf die Löschwasserrückhaltung. Außerdem war ein gewisser Ehrgeiz spürbar, die Anlagen zu verbessern. Seit 1993 geht es abwärts. Im Moment ist der Standard zwar noch etwas besser als vor zehn Jahren, doch der Trend zur Verschlechterung ist deutlich spürbar.

?: Was sind die Ursachen?

!: Das liegt im wesentlichen an drei Faktoren: der europäischen Einigung, der Deregulierungsdebatte auf Bundesebene und dem zunehmenden Wettbewerb zwischen den Großunternehmen. Im Zuge der europäischen Einigung wird das technische Regelwerk vereinheitlicht. Eine Angleichung hat zwangsläufig Aufweichungen und Verschiebungen zur Folge, die auf Kosten der Anlagensicherheit gehen.

Was die Deregulierungsdiskussion anbelangt, so ist festzuhalten, daß die Debatte fast noch schädlicher ist als das, was hinterher tatsächlich gemacht. wird. Die Diskussion führt zu einer Art vorauseilendem Gehorsam der zuständigen Beamten. So wird Deregulierung in Genehmigungsverfahren bereits praktiziert, bevor entsprechende rechtliche Vorgaben aus Bonn kommen. Die Genehmigungsbehörden sind keine Umweltschutzbehörden und verstehen sich auch so.

Der dritte Punkt ist der zunehmende Wettbewerb um Kapital. Was zählt sind steigende Aktienkurse und die Jagd nach Dividenden. Die Konsequenz daraus sind Umstrukturierungen wie sie jetzt z.B. bei HOECHST oder bei BAYER umgesetzt werden. Die Sicherheitsabteilungen werden als sogenannte Service-Units vor die Tür gesetzt. Sie haben keine Kontroll- sondern nur noch Beratungsfunktion, und das geht zwangsläufig auf Kosten der Sicherheit.

?: Wettbewerb hat auch etwas mit der Globalisierung der Märkte zu tun. Wie schneiden die bundesdeutschen Anlagen im internationalen Vergleich ab?

!: Auf jeden Fall würde ich nicht a priori unterschreiben, daß deutsche Anlagen sicherer sind als anderswo auf der Welt. Das hängt auch mit sehr unterschiedlichen Sicherheitskonzepten zusammen, die schwer vergleichbar sind. Ich würde nicht den Vergleich zwischen In- und Ausland ziehen, viel entscheidender ist das Alter der Anlagen.

?: Die chemische Industrie steht nach jedem Störfall in der Kritik. Deshalb müßte sie eigentlich ein Interesse an der Verbesserung ihrer Anlagen haben. Trotzdem sträubt man sich gegen eine effektive Kontrolle. Wie ist das zu erklären?

!: Die chemische Industrie ist eine Welt für sich. Es gibt dort erstaunliche Wahrnehmungsdefizite, was Risiken anbelangt. Überdies tut man sich nach wie vor schwer mit Leuten zu reden, die wirtschaftlich nicht von der Chemieindustrie abhängig sind. Ganz besonders deutlich wird das bei externen Gutachtern. Die Luft in der Szene ist sehr dünn, was zu hohen Abhängigkeiten führt.

Es ist z. B. üblich, daß die Ergebnisse von Überprüfungen bevor sie an die Behörden gehen von den Betreibern quasi abgenickt werden, selbst wenn die Behörden die Arbeiten in Auftrag gegeben haben.

?: Es gibt seit 1991 die Störfall-Kommission. Das Gremium wurde 1991 zur politischen Beratung der Bundesregierung eingesetzt. Du selbst gehörst der Kommission seit rund drei Jahren an. Ihre Aufgabe ist es, Möglichkeiten zur Verbesserung der Anlagensicherheit aufzuzeigen. Bisher trat das Gremium sehr selten in Erscheinung. Wird dort zu wenig getan oder arbeitet man nur hinter den Kulissen?

!: Man kann sicher sagen, daß gewisse Kreise in der Kommission nicht sonderlich aktiv waren. Ein Problem ist, daß das Gremium zwar gutachterlich beraten soll, es aber andererseits keine Mittel zur Vergabe von Forschungsaufträgen hat. Einige Themenkomplexe eignen sich nicht zur ehrenamtlichen Arbeit. Professionelle Recherchen lassen sich nicht einfach nach Feierabend erledigen. Aus diesem Grund hat das Öko-Institut meine Arbeit in diesem Gremium finanziell unterstützt.

Trotz der skizzierten Mängel, mit denen das Gremium zu kämpfen hat, sind einige Dinge angeschoben worden. Ich bin zuversichtlich, daß bei der Arbeit einiges herauskommt. Immerhin hat die Kommission zu Beginn der zweiten Sitzungsperiode eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die die Arbeit an einem Bericht zur Verbesserung der Anlagensicherheit aufgenommen hat. Aus meiner Sicht wurde hiermit viel zu spät begonnen, aber ich hoffe sehr, daß er noch in diesem Jahr erscheint.

?: Welche Rolle spielt die Firma BAYER in der Störfallkommission und in dem technischen Ausschuß Anlagensicherheit (TAA) ?

!: Professor Volker Pilz von der BAYER AG ist seit fünf Jahren Vorsitzender des TAA und automatisch Mitglied der Störfallkommission. Sein Kontakt zu den Behör-

den ist so eng, daß er sich kürzlich damit brüstete, beim Betreten des Bundesumweltministeriums gar nicht mehr kontrolliert zu werden.

?: Wie bewertest Du den jüngsten Unfall bei BAYER in Dormagen?

!: Es ist festzustellen, daß dort Gefahren vorliegen, die man voher gar nicht gekannt hat. Trotz aller Kompetenz haben die Anlagenplaner die Risiken also nicht adequat beurteilt. Bedenklich ist vor allem, daß die Anlage nach kurzer Zeit wieder angefahren wurde, obwohl zu diesem Zeitpunkt die Unfallursache nicht geklärt war; einen endgültigen Diskussionsstand darüber gibt es bis heute nicht. Wie auch schon bei Hoechster Störfällen wurden die Gefahren der Stoffe unterschätzt, die wegen ihrer physikalischen Eigenschaften in der Umgebung verbleiben, also nicht wasserlöslich oder gasförmig sind. Besoners zu berücksichtigen sind die krebserregenden Stoffe, wozu das TDA gehört. Trotz der Seveso ist die Risikovorsorge mangelhaft, vor allem weil keine geeigneten Rückhalteeinrichtungen bestehen. Es dürfen einfach keine Stoffe über die Anlagengrenzen gelangen; hierzu existieren Lösungen, aber es besteht ein großer Nachrüstungsbedarf, um diese umzusetzen.

10 Thesen für eine andere Chemiepolitik

Durch die Globalisierung der Chemieindustrie kommt es zu einem Standortwettlauf und zu einem Dumpingwettbewerb um Sozial- und Umweltstandards. Von Prof. Dr. Jürgen Rochlitz, MdB (Die Grünen)

Die zugrundeliegende Globalisierung der Chemiewirtschaft engt den Gestaltungsspielraum für nationale Politik sukzessive ein. Der Wettbewerb um den Standort mit den geringsten Produktionskosten führt zu einem Wettlauf der Gnadenlosigkeit. Wir brauchen eine Chemiepolitik, die über die Standortsicherung hinaus auch auf einer konsequent nachhaltigen Stoffpolitik beruht.

1. Chancen nutzen

Auf dem Weg zu einer nachhaltigen und umweltverträglichen Wirtschaft kann der Chemieindustrie eine Schlüsselrolle zufallen: Sie könnte zu den „Gewinnern" einer solchen Entwicklung zählen, wenn sie die Chance wahrnimmt und ihre Struktur von Forschung und Entwicklung in den Dienst der Effizienzsteigerung bei Energie- und Materialverbrauch stellt. Dafür muß sie ihr Know How von chemischen und biologischen Gleichgewichten für eine künftige „Welt im Gleichgewicht" nutzen und anderen zugängig machen.

2. Risiken mindern

Basis einer nachhaltigen und umweltverträglichen Entwicklung muß sein, den Eintrag von Stoffen in die Umwelt an den natürlichen Aufnahmekapazitäten zu orientieren. Darüber hinausgehende Einträge sind zu unterbinden, ebenso strikt zu vermeiden sind Gefahren und unvertretbare Risiken für die menschliche Gesundheit und den natürlichen Bestand der Arten sowie deren Diversität.

BAYER: Ausgaben für Umweltschutz halbiert

(bl) Seit 1990 hat BAYER die Investitionen für Einrichtungen des Umweltschutzes weltweit auf nun 384 Millionen Mark halbiert. Udo Oels erläutert diesen Schritt mit einer geradezu zynischen Begründung: Die Sorge um die Umwelt sei in der Öffentlichkeit von der Sorge um Arbeitsplätze und Renten verdrängt worden!
Oels bekannte sich einmal mehr zur Chlorchemie und machte die Zertifizierung weiterer BAYER-Standorte nach der umstrittenen Öko-Audit-Verordnung von einer weiteren „Entbürokratisierung" von Verwaltungsverfahren abhängig. „Prüfungsinstanz" des BAYER-Umweltberichtes ist die Agentur ARTHUR D. LITTLE, die dem Bericht „Wirklichkeitstreue" bescheinigte und die bereits des öfteren mit Beurteilungen und Öko-Audit-Zertifizierungen von BAYER beauftragt worden ist.

3. Orientierung an der Natur

Nicht die bedenkenlose Nutzung und Beherrschung der Natur mit wie selbstverständlich einhergehender Zerstörung von natürlichen Zusammenhängen, Verschmutzung der Umwelt und Mißachtung der Gesetzmäßigkeiten der Natur und ihrer Ästhetik darf das Leitbild des Umgangs mit der Natur sein, sondern Orientierung an ihr und Lernen von ihr.

4. EINE WELT im Gleichgewicht

Die ungeheure Verschwendung von Energie und Materialien vor allem in den Industrieländern muß auf ein natur- und menschenverträgliches Maß zurückgeführt werden. Vermeidung durch ökologische Effizienzsteigerung und Verzicht durch Änderung von Konsum- und Lebensstilen unter dem neuen Leitbild: „Weniger ist Mehr" ist das Gebot für die Zukunft. Dies wird sich weltweit nur durchsetzen lassen, wenn ausgehend von den Industriestaaten endlich marktwirtschaftliche Instrumente zum Steuern des Ressourcen- und Energieverbrauchs eingeführt werden.

5. Umorientierung der Forschung und Entwicklung

Optimierung sämtlicher Produkte und Verfahren in Richtung Energieeinsparung und Reduktion des Einsatzes nicht regenerierbarer Rohstoffe.

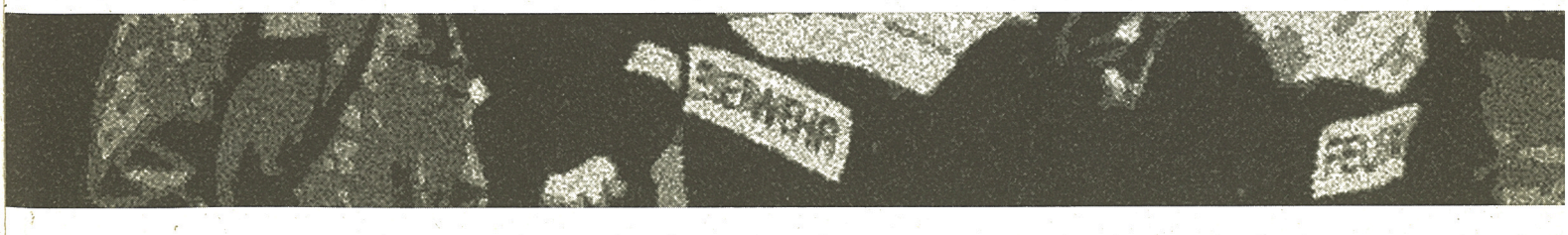
6. Neue zukunftsfähige Produkte

Fortsetzung des Ausstiegs aus der Chlorchemie. Weitere Verwendungsverbote für humantoxikologisch und/oder ökotoxikologisch bedenkliche Stoffe. Konversion und Substitution zu chlorfreien Produkten, wenn bei Produktion oder Gebrauch usw. die Freisetzung von human- bzw. ökotoxikologisch bedenklichen Stoffen eintritt (Beispiel: PVC).

7. Nachhaltiger Schutz von MitarbeiterInnen, Nachbarschaft und Umwelt

sowie nachhaltige Hilfe für die Opfer riskanter Chemie.
Substitution der risikoreichen Produktionen und Anlagen durch

- Verzicht auf Produktionen, bei denen durch Freisetzung der verwendeten Stoffe



der lokale oder globale Naturhaushalt gestört werden könnte.
• Verminderung von Toxizität und Ökotoxizität der eingesetzten Stoffe.
• Verminderung von Anlagengrößen und deren Zentralität.
• Verminderung der Transporte und der Lagerung hochtoxischer Zwischenprodukte.
• Einrichtung eines Fonds zur Finanzierung und Entschädigung von Folgen riskanter, hochtoxischer Chemie.
• Durchsetzung von Imformationspflichten und Erhöhung der Transparenz für Nachbarn und VerbraucherInnen.
• Einrichtung eines öffentlich einsehbaren Emissionsregisters.

8. Apolloprogramm
zur Globalisierung konsequenter Umwelt- und Zukunftsverträglichkeit.
• Stop der Verlagerung von Produktionen, Lieferung von Produkten der alten, unterentwickelten Art in die Länder des Südens und Ostens.
• Abbau der nachhaltigen Herrschaft des Nordens über den Süden.
• Konsequente Entschuldung der Länder des Südens und des Ostens.
• Durchsetzung einheitlicher weltweiter Umwelt- und Sozial-Standards.
• Gleichbehandlung von Nord und Süd in einer an Umwelt- und Zukunftsverträglichkeit orientierten Welthandelsordnung.
• Einstellung der selbstverständlichen Aneignung des natürlichen Reichtums durch transnationale Konzerne über Patentierungen, billige Abbau-, Schürf- und Nutzungsrechte.
• Konsequente Konversion der bestehenden Chemieproduktionen nach den hier genannten Thesen Nummer zwei und drei.

9. Gentechnik
Gentechnische Produktionen im Labor, Betrieb oder auf dem Acker widersprechen allen vorangestellten Grundsätzen und deren praktischer Umsetzung. Sie sind daher abzulehnen. Sie sind allesamt verknüpft mit Freisetzungsrisiken von vermehrungsfähigen Lebewesen, damit von mindestens ökotoxischen, wenn nicht auch humantoxischen Substanzen, die durch die Übertragungen von vererbbaren Eigenschaften die bestehende natürliche Biologie schneller verändern können, als dies die natürliche Evolution je vermochte.

10. Ökosteuerreform und Reform des Umweltrechts
Die gerade in der Chemie nicht zu bestreitenden Erfolge des klassischen Ordnungsrechts müssen auf die bisher noch nicht erfaßten Bereiche ausgedehnt werden; zusätzlich bedarf es jedoch einer ökologischen Steuerreform, um auch beim Energie- und Materialeinsatz zu einer weiteren Effizienzsteigerung zu kommen. Erst die richtige Mischung aus Ordnungsrecht und Abgaben wird die nötige Lenkungswirkung entfalten. Bei den Öko-Abgaben sollte auch die Einführung einer Chlorsteuer zu einem Instrument weiterentwickelt werden, mit dessen Hilfe ein Fonds für Entschädigungen und Sanierungen gespeist wird.

Die von der Industrie „freiwillig" übernommenen „Selbstverpflichtungen" schaffen nach Auffassung der COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN keine Abhilfe. Die Überwindung des Profitsystems als Ursache der Ausbeutung von Mensch und Natur ist daher die Grundlage zur Überwindung der ökologischen Krise.

Glasnost jetzt!

Offener Brief an Ministerpräsident Johannes Rau*

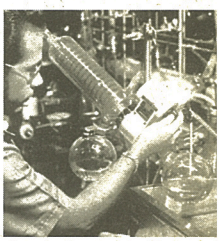
Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, auch drei Monate nach dem Großunfall im Dormagener BAYER-Werk, bei dem 12 Tonnen krebserregendes Toluylendiamin (TDA) ausgetreten sind, wartet die Öffentlichkeit auf wichtige Informationen zu dem Vorgang. Trotz wiederholter Nachfrage machen weder der BAYER-Konzern noch die zuständigen Behörden Angaben über die Ursache des Unfalls, seinen Verlauf und die Gefahren für die Bevölkerung, ebenfalls unbekannt bleiben die entstandenen Brandgase. ... Eine Wiederholung des Unfalls ist nicht auszuschließen.
Die Untersuchungsergebnisse der Umweltämter, der Kriminalpolizei und des TÜV Rheinland lagern in den Schubladen. Wir fordern die nordrheinwestfälische Regierung auf, einen Bericht mit sämtlichen vorliegenden Informationen über den Unfall vorzulegen und Wege für einen wirksamen Schutz der Bevölkerung aufzuzeigen. Es dürfen keine gefährlichen Stoffe über die Werksgrenzen gelangen! Den zunehmenden Gefahren, die von chemischen Anlagen ausgehen, muß entgegengetreten werden, selbst wenn dies zu Konflikten mit den Betreibern führt! Als erster Schritt muß darauf hingearbeitet werden, daß risikoreiche Anlagen mit einer doppelten Hülle gesichert werden. Denn obwohl Leckagen in druckführenden Rohren zu den häufigsten Ursachen von Störfällen gehören, bleibt bei BAYER eine Ummantelung von Anlagen und Leitungen bisher die Ausnahme. Außerdem müssen die Anwohnerinnen und Anwohner gründlich über die Gefahren informiert werden, wie es auch § 11 der Störfallverordnung verlangt. Hierzu gehört unter anderem eine detaillierte Aufzählung aller produzierten und gelagerten Stoffe, mit Mengenangaben und potentiellen Gesundheitsgefahren. Auf die lange Sicht muß das Ziel aber sein, daß gefährliche Anlagen aus Wohngebieten verlagert werden.
Mit Bitte um eine rasche Antwort verbleiben
• *Philipp Mimkes (Geschäftsführer CBG)*
• *Jörn Lutat (Umweltreferent BUND NRW)*
• *Wolfgang Kühr (umweltpolitischer Sprecher BBU)*

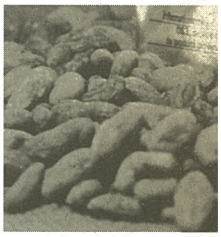
Die Antwort
Der offene Brief hat in der Presse und der Öffentlichkeit (sowie sicherlich auch bei BAYER und der Landesregierung) einigen Staub augewirbelt. Die Staatssekretärin im Umweltministerium hat geantwortet, daß die betreffende BAYER-Anlage in Dormagen bis heute (Redaktionsschluß) stillstehe und BAYER den Bericht über den „Störfall" nun endlich - mehr als drei Monate nach der Explosion - abgegeben habe. In einem Gespräch zwischen BAYER und dem Umweltministerium solle ausgelotet werden, „inwieweit aus dem Schadensereignis neue Vorgaben für den Informationsaustausch bei derartigen Fällen herzuleiten sind". Der COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN wurde ein Gespräch mit dem Staatlichen Umweltamt angeboten, das wir gerne wahrnehmen wollen. Leider ist der BAYER-Konzern nach wie vor nicht bereit, sich mit uns zusammen an einen Tisch zu setzen.

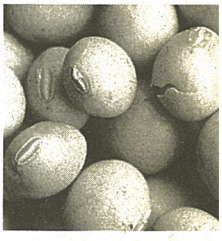
** nachrichtlich an NRW-Umweltministerin Bärbel Höhn (Bündnis 90 / Die Grünen)*

GeN

Gen-ethisches Netzwerk e.V.







Entwurf: Georg Bungarten, Köln

NATÜRLICH NICHT!

Fordern Sie mit uns:

- Stopp von Freisetzungs-experimenten
- kein Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen
- umfassende Information über Herkunft und Herstellung unserer Lebensmittel
- Förderung des biologischen Landbaus
- gentechnikfreie und gesunde Nahrung

Absender

Das GeN vermittelt Informationen und Kontakte zum Thema Gen- und Fortpflanzungstechnologie. Das GeN wurde 1986 gegründet.

Aktuell bieten wir zum Preis von jeweils DM 10,– zzgl. Versand an:

- ❑ Materialsammlung zu Tiere und Gentechnik »Alles über Dolly«
- ❑ Die kritische deutschsprachige Zeitschrift zur Gentechnologie »GID«.
- ❑ Faltblattreihe »Essen aus dem Genlabor? – Natürlich nicht« zu neun Themen (10 DM inkl. Versand – bei größeren Mengen Preis auf Anfrage)
- ❑ Faltblattreihe »Essen aus dem Genlabor? – Natürlich nicht« zu neun Themen (plus Plakat 10,– zzgl. Versand – bei größeren Mengen Preis auf Anfrage)
- ❑ Weitere Informationen zum Gen-ethischen Netzwerk e.V.

Bezug über GeN

Gen-ethisches Netzwerk e.V.
Schöneweider Str. 3 · 12055 Berlin
Tel.: 030/6 85 80 30 · Fax 030/6 84 11 83
E-Mail: GeNBerlin@aol.com

Reisen und Geschenke für ÄrztInnen?

BAYER-Gate in Portugal

Der BAYER-Konzern hat zugegeben, in Portugal die „Weiterbildung" von ÄrztInnen durch Reisen in alle Welt zu fördern. Auch in Deutschland und anderen Ländern beeinflussen großzügige Geschenke des Leverkusener Pharmamultis (und anderer Unternehmen) das Verschreibungsverhalten von MedizinerInnen.

Von Hubert Ostendorf

Nach Angaben des Ex-Pharma-Vertreters Alfredo Pequito soll BAYER allein in den ersten fünf Monaten des Jahres 1995 umgerechntet 110.000 Mark in das wohlwollende Verschreibungsverhalten portugiesischer ÄrztInnen für das Mittel CIPROXINA investiert haben. Das Antibiotikum gilt in Fachkreisen als Mittel der letzten Wahl, was eine „Verkaufsförderung" durch Bestechung besonders verwerflich erscheinen läßt. BAYER streitet die Vorwürfe energisch ab und kündigte eine Verleumdungsklage gegen Pequito an, der seinerseits „aussagekräftiges" Beweismaterial an ein Gericht übergeben hat. Die portugiesischen Medien sprechen inzwischen von „BAYER-Gate" und haben längst auch andere Firmen ausgemacht, die großzügige Geschenke austeilen.

Der BAYER-Konzern hat mit seinen Entgegnungen den Vorwürfen eher noch neue Nahrung geliefert, als sie zu entkräften. Zwar bestreitet Landeschef Giovanni Fenu ganz energisch, mit Goldwaagen, Fernsehern, Videorecordern und anderen Präsenten hunderte portugiesischer ÄrztInnen bestochen zu haben, doch räumt er die Finanzierung von „Weiterbildungsreisen" zu Kongressen rund um den Globus ein. Die geladenen ÄrztInnen allerdings hätten, so BAYER, dafür keine Gegenleistungen erbracht, man habe nicht gegen die Gesetze der Ethik verstoßen. Dies sieht der Chef der portugiesischen ÄrztInnenkammer, Carlos Ribeira, ganz anders. Die vorliegenden Dokumente stellen die korrekte Ausübung des Berufes in Frage, sagte er und kündigte gerichtliche Schritte an.

Auch die Staatsanwaltschaft und das Gesundheitsministerium haben Ermittlungen angestellt. Denn selbst die von BAYER gewährten Reisezuschüsse sollen, so die Aussage Pequitos, nicht mit Recht und Gesetz vereinbar sein. Der Ex-BAYER-Mann berichtet, daß für einzelne MedizinerInnen Beträge bis zu umgerechnet 5.000 Mark in Reisebüros hinterlegt worden seien. Das Geld sei nicht immer für die Teilnahme an Kongressen verwendet, sondern mitunter auch für den Familienurlaub umgewidmet oder gar bar abgehoben worden.

Unlautere Vertriebspraktiken sind bei BAYER keine Seltenheit. Auch in anderen Ländern werden ÄrztInnen mit großzügigen Offerten bestochen. In England etwa wurde der Leverkusener Multi deshalb 1986 sogar aus der eigenen Lobby-Organisation, dem britischen Pharma-Verband, ausgeschlossen. Begründung: BAYER habe die ganze Branche durch Präsente wie Farbfernseher und USA-Reisen „in Mißkredit" gebracht. Als Gegenleistung für die gewährte Großzügigkeit hatten die „Halbgötter in Weiß" entlastende, wissenschaftlich wertlose Studien über den als krebserregend in Verruf geratenen

Farbstoff „Gelborange S" des Herztherapeutikums ADALAT angefertigt (SWB berichtete).

In Italien wurde 1994 bekannt, daß Krankenhäuser kostenlos mit Laborausrüstungen beliefert wurden. Im Gegenzug mußten sie teure Reagenzmittel zum bis zu vierfach überhöhten Preis beziehen. Vier Mitarbeiter von BAYER ITALIA, darunter zwei Verkaufsdirektoren, wurden daraufhin unter dem Verdacht des schweren Betrugs verhaftet.

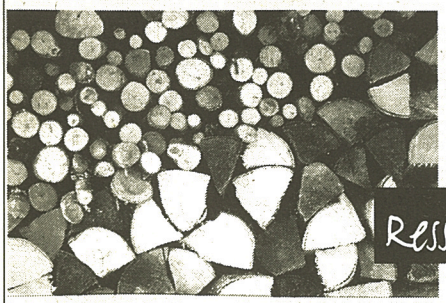
Unlautere Vertriebspraktiken sind bei BAYER keine Seltenheit. Auch in anderen Ländern werden ÄrztInnen mit großzügigen Offerten bestochen.

Auch in Deutschland gehört(e) die Bestechung zur Geschäftspraxis von BAYER. Eine Studie der AOK deckte auf, daß die Konzerntochter BAYROPHARM je 750 Mark an ÄrztInnen zahlte, die fünf PatientInnen auf das blutdrucksenkende Mittel BAYOTENSIN umstellten. Das Mittel wird von der „Liga zur Bekämpfung des Bluthochdrucks", einer fachlich unumschränkt anerkannten ExpertInnen-Organisation, als zweite Wahl eingestuft.

Bestechung auf der einen und Korruption auf der anderen Seite sind im Pharmageschäft keine Seltenheit. Eingeweihte sprechen von einer „weltweit gängigen Praxis". Kaum eine Wissenschaft ist von der Industrie stärker abhängig als die Medizin. Die Forschung an den Universitäten und Lehrkrankenhäusern ist ohne sog. Drittmittel undenkbar geworden. Ein Großteil der Professoren beteiligt sich - natürlich gegen entsprechendes Salär - an „klinischen Studien" für neue Medikamente, wie die Menschenversuche oft verharmlosend genannt werden. Und die niedergelassenen ÄrztInnen werden gleich von einem ganzen Heer sog. PharmareferentInnen heimgesucht. KritikerInnen erklären die „Überzeugungskraft" dieser zumeist nur äußerst dürftig medizinisch gebildeten VertreterInnen u. a. mit den mangelnden pharmazeutischen Kentnissen der MedizinerInnen und den eindimensional von der Pharma-Industrie abhängigen Weiterbildungsmöglichkeiten.

Der Schmiergeldkandal in Portugal ist also nur die Spitze eines Eisberges. Alfredo Pequito, der die Zustände mutig und entschlossen aufgedeckt hat, lebt seit einiger Zeit in Angst und Schrecken. Er und seine Familie erhalten neuerdings Morddrohungen. Anonym, versteht sich.

TIAMATdruck GmbH



Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

Dokumentieren, was passiert!
PRO-INFO Magazin
Das vierteljährliche Magazin des PRO-INFO SERVICE
Das links-dokumentative PRO-INFO MAGAZIN dokumentiert Ereignisse und Debatten der letzten drei Monate. Dabei geht es v.a. um Antikapitalismus, Antifaschismus, Soziales, Menschenrechte und Ökologie.
Unser Vorschlag:
einfach mal testen!
DM 3,00 in Briefmarken an:
PRO-INFO SERVICE,
Schemannstr.59,
D-45884 Gelsenkirchen

17 Jahre unterdrückte Real-Fiction

Der Dormagener Störfall

Im November 1997 wäre die rheinische Stadt Dormagen beinahe einer Katastrophe zum Opfer gefallen. In der Pestizid-Produktion des BAYER-Werkes treten fast 600 Kilogramm des hochtoxischen Giftes Gusathion aus. Vögel fallen buchstäblich tot vom Himmel, und nur ein glücklicher Zufall - feuchte Wetterlage und späte Tageszeit - verhindert größere Opfer unter der Bevölkerung. Vor diesem realen Hintergrund entsteht der Roman „Der Dormagener Störfall" des Erfolgsautoren Klas Ewert Everwyn, eine Auftragsarbeit der im Titel genannten Stadt, die schon bald den Zorn der allmächtigen BAYER-Fürsten heraufbeschwört. Zwar wurde das Werk mit dem Literaturpreis „Federkiel" der Gemeinde ausgezeichnet, doch nach der Kritik durch den wichtigsten Arbeitgeber am Ort wollten die Stadtväter nicht mehr so recht für die Preisverleihung verantwortlich sein. BAYER überzog den Autor zudem mit einer Prozeßlawine und erreichte in einem zweifelhaften „Vergleich", daß Everwyn den Namen des Konzerns durch „das Werk" austauschte. Doch in der zynischen Lesart der Chemie-Manager war der gerichtlich verordnete Maulkorb nur allzu berechtigt: „Es ist doch etwas anderes, ob man sich mit der Kritik an gegenwärtigen Zuständen auseinanderzusetzen hat, oder ob ein Schriftsteller BAYER lediglich diffamiert", sagte die Unternehmensleitung und befand: „Mit literarischer Freiheit hat das nichts zu tun."

Heute, fünf Monate nachdem in Dormagen erneut 12 Tonnen krebserregendes TDA ausgetreten sind, erscheint das 17 Jahre lang geschmähte Werk Everwyns in Kooperation mit der COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN, einer Selbsthilfeorganisation, die von BAYER betroffene Opfer weltweit vernetzt und alljährlich auf den Hauptversammlungen mit kritischen Anträgen für Furore sorgt. Neben der eigentlichen Story, die die Zerstörung der gesamten rheinischen Tiefebene durch „das Werk" zum Thema hat, ist die Diskriminierung des Romans incl. aller maßgeblichen Schriftsätze dokumentiert, ein aufschlußreiches Lehrstück über Konzernmacht und Meinungsfreiheit in diesem unserem Land.

Hauptfigur im „Dormagener Störfall" ist der ehemalige Werksangehörige Jüssen, der diverse „Störfälle" - wie es in der Firmenterminologie verharmlosend heißt - miterlebt. Er und seine Nachbarn können nur noch mit Gasmasken die Häuser verlassen, die Obstbäume tragen verpestete Früchte und der Gestank des Werkes ist unerträglich. Die Zustände sind himmelschreiend, doch eine unheilige Allianz zwischen Chemiefabrik und Rathaus verhindert jede Veränderung. Eines Tages dann kommt es, wie es kommen muß: Ein von der Werksleitung wie üblich als „kleiner Zwischenfall" bezeichneter Unfall entwickelt sich zum Super-GAU, der die Evakuierung der ganzen Region zur Folge hat. Lediglich Jüssen, der den Lauf der Katastrophe aufzeichnet, und zwei Nachbarn bleiben. 100 Jahre später erst siedeln die ersten Menschen wieder in der verseuchten Region. Sie finden das Tagebuch von Jüssen und sind heilfroh darüber, daß sie der verheerenden chemischen Produktion längst den Rücken gekehrt und biologische Alternativen entwickelt haben.

Everwyn ist mit seiner Real-Fiction, die mit vielen Detailfakten glänzt, nicht nur ein dramaturgisch höchst spannendes Werk gelungen, sondern zugleich eine sprachlich kunstvolle und eindringliche Mahnung, die Dinge nicht hinzunehmen, wie sie nun mal leider sind.

Hubert Ostendorf

Pressestimmen

„... düstere Zukunftsvision einer vergifteten Stadt."

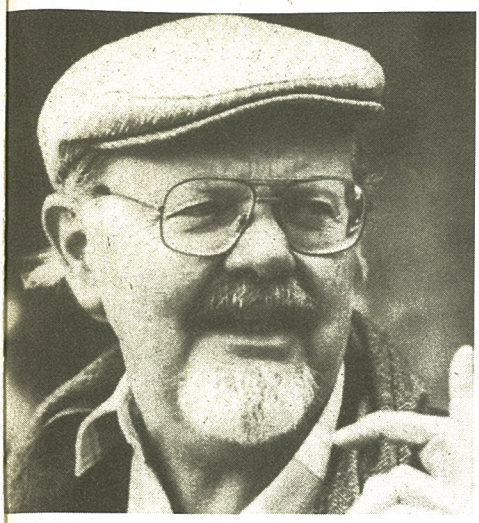
die tageszeitung

„Die Angst der BAYER AG ... Ein literarischer Störfall."

Frankfurter Rundschau

„In seinem Science-Fiction-Werk ... schildert das ‚drastische Talent' (Die Zeit) Everwyn in ‚ätzender Prosa' (Die Welt) die Allmacht des Industriekonzerns."

Der Spiegel



Autor: Klas Ewert Everwyn

Interview mit Klas E. Everwyn

? Zur Buchmesse ist ein industriekritischer Roman von Ihnen erschienen. Die Handlung ist fiktiv, heißt es. Und dennoch: Ist die ganze Geschichte von vorne bis hinten erfunden?

! Die Geschichte hat einen sehr realen Hintergrund: Den Gusathion-„Störfall" im BAYER-Werk Dormagen 1979. Hiervon ausgehend entwickelte ich eine - natürlich - fiktive Zukunftsperspektive. Das kann nach meiner Einschätzung und gemessen an der Gefährlichkeit der im BAYER-Werk verwendeten toxischen und zum Teil hochexplosiven Stoffe nur in einer Katastrophe enden.

? Literatur kann die Welt nicht verändern, sondern bestenfalls auf Mißstände aufmerksam machen. In welche Wunde legt Ihr Roman den Finger?

! Literatur kann sehr wohl an der Veränderung der Welt beteiligt sein. Man sollte die Langzeitwirkung nicht unterschätzen, so sie denn eine politische Vision enthält und den Nerv trifft. Dafür gibt es Beispiele, auch aus jüngster Zeit.

? Die heftige Reaktion von BAYER zeigt, daß Sie ein brisantes Thema getroffen haben. Wird die Reaktion von BAYER den Diskussionsprozess beschleunigen oder eher stoppen?

! Ich denke, daß mein Buch bei BAYER schon eine Art Diskussionsprozess in Gang gesetzt hat, auch wenn er sich nur im Umgang mit der Öffentlichkeit zeigt. Doch dieser Prozess muß sich fortsetzen. Die Herausgabe meines Buches kann vielleicht dazu beitragen.

? Die aktuelle Publikation Ihres gerichtlich zensierten Romans geschah in Kooperation mit der COORDINATION GEGEN BAYER-GEFAHREN, einer Organisation, die nicht gerade ein Blatt vor den Mund nimmt. Haben Sie keine Berührungsängste?

! Berührungsängste sind mir immer dann fremd, wenn die Berührungen zu Ergebnissen führen, die meinen eigenen Intentionen entsprechen. Das ist bei der COORDINATION der Fall.

Herr Everwyn, vielen Dank für das Gespräch.

Positives Presse-Echo

Der Dormagener Störfall, Klas Ewert Everwyn, Schmetterling-Verlag/ uttgart, DM 29,80, ISBN 3-926369-46-9. Zu beziehen bei Ihrem Buchhändler oder direkt mit dem Coupon in dieser Anzeige.

„Nachdem ... ein tatsächlicher Störfall im BAYER-Werk Dormagen bundesweit für Schlagzeilen sorgte, hat jetzt eine Katastrophe, die in der Zukunft und dazu noch in einem Buch stattfindet, einigen Staub aufgewirbelt." *Westdeutsche Zeitung/WZ*

„Die Angst der BAYER AG vor der Macht des Orakels. Der Chemiekonzern und die Sprengkraft des Rentners Jüsten: Ein literarischer Störfall:" *Frankfurter Rundschau*

„In seinem Science-Fiction-Werk ... schildert das 'drastische Talent' (Die Zeit) Everwyn in 'ätzender Prosa' (die Welt) die Allmacht des Industriekonzerns über die Einwohner des rheinischen Städtchens." *Der Spiegel*

Und BAYER??

„Es ist doch etwas anderes, ob man sich mit der Kritik an gegenwärtigen Zuständen auseinanderzusetzen hat oder ob ein Schriftsteller BAYER lediglich diffamiert ... Das hat mit literarischer Freiheit nichts zu tun." *BAYER in 'BAYER direkt'*

coupon

Ja, Ich bestelle _____ Exemplare „Der Dormagener Störfall" à 29,80 DM zzgl. 8,00 DM Porto/Versand.

Bitte abbuchen bei:

Bank Konto BLZ

Vorname / Name Straße / Ort

Datum / Unteschrift

Coupon bitte ausschneiden und einsenden an:
Coordination gegen BAYER-Gefahren, Postfach 15 04 18, 40081 Düsseldorf, Fon 0211 - 33 39 11, Fax 0211 - 33 39 40, **eMail** Co_gegen_Bayer@Nadeshda.gun.de

Jan Braunholz/Version

„IG FARBEN" Aktion 93 Peter Gingold

Wie BAYER & Co die Nachkriegsgeschichte bestimmen

In zwei Etappen zum Sieg

Nach der Zerschlagung des von den IG FARBEN maßgeblich mit installierten Hitlerfaschismus übten BAYER-Direktor Prof. Dr. Ulrich Haberland und andere Chemieführer Druck auf die Adenauer-Regierung aus, um die Enteignung der IG FARBEN zu verhindern. Im Ergebnis wurde die einst so mächtige Chemie-Industrie, die Abertausende von Zwangsarbeitern in Auschwitz und anderswo bis zum Tod ausgebeutet hatte, nicht abgewickelt, sondern lediglich halbherzig entflochten. Heute sind die Konzerne BAYER, BASF und HOECHST jede für sich mächtiger und reicher, als es das IG FARBEN-Kartell jemals war.

Von Dr. Janis Schmeltzer

Die Zeit vom Sommer 1947 bis zum Ende des Jahres 1948 war von der zunehmend gegen den Geist der Anti-Hitler-Koalition gerichteten neuen Politik des „Eisernen Vorhangs" geprägt, wie sie in der Fulton-Rede Churchills formuliert worden war. Mit dem ersten Schritt zur wirtschaftlichen und politischen Absonderung von Teilen Deutschlands in Gestalt der Bizone wurden im Herbst 1948 im „Vereinigten Wirtschaftsgebiet", der ehemaligen amerikanischen und britischen Zone auf dem Sektor der chemischen Industrie zur Regelung des Gesetzes Nr. 9 des Alliierten Kontrollrates vom 30. November 1945 über die „Beschlagnahme und Kontrolle des Vermögens der IG-FARBEN-Industrie" zwei entscheidende Gremien geschaffen: Die BIFCO = „Zweimächte-IG-FARBEN-Kontrollbüro" (BIPARTITE IG-FARBEN CONTROL OFFICE) rekrutierte sich aus amerikanischen und britischen Kontrolloffizieren. Zum Stab zählten seit 1945 ungefähr 400 deutsche „Experten", die dem US-Kontrolloffizier unterstanden. Ihr Büro befand sich im BAYER-Haus in Frankfurt/Main. Das zweite Gremium wurde abgekürzt FARDIP genannt („Zweizonen-IG ARBEN-Aufteilungsausschuß" bzw. BIZONAL IG FARBEN DISPERAL PANEL), das sich im Dezember 1948 konstituierte. Die Berufung dieses Gremiums wurde als grundlegende Änderung der bisher von den westlichen Besatzungsmächten verfolgten IG-FARBEN-Politik gewertet. (1) Wohl mit Recht.

Unmittelbar nach der Aufforderung der BIFCO, die Mitglieder des FARDIP-Ausschusses zu benennen, fanden auf Initiative der „Arbeitsgemeinschaft Chemische Industrie des Vereinigten Wirtschaftsgebietes" im August 1948 Beratungen über die prinzipielle Linie bei der Auswahl der Experten statt. An diesen Beratungen nahmen neben Prof. Ludwig Erhard allein drei Vertreter der IG FARBEN teil. In der Beratung wurde zunächst folgender Standpunkt erarbeitet: „Der FARDIP-Ausschuß soll aus erstklassigen Fachleuten der Chemie, der Rechts-, Finanz- und Wirtschaftswissenschaft bestehen. Eine Besetzung des Gremiums mit politisch abgestempelten Persönlichkeiten soll vermieden werden. Da die Entflechtung im Augenblick als eine der bedeutendsten politischen Fragen betrachtet werden muß, ist es notwendig mit den Vertretern der Politik und den Vertretern der möglicherweise hier aufkommende Interessen Fühlung zu halten." In einer weiteren Beratung, zu der auch Bankier Hermann Josef Abs hinzugezogen wurde, kam es zur erwarteten Bestätigung der Generallinie. Sie fand lediglich eine Erweiterung hinsichtlich der „Beteiligung und Berücksichtigung von Gewerkschaften und Verbänden", entsprechend des Grundsatzes, die Zusammensetzung des Ausschusses nur „rein fachlich" vorzunehmen. Zur politischen Abschirmung sollte eigens ein „Beirat" geschaffen werden (2). Die erste, am 6. September

1948 eingereichte Personalliste des Verwaltungsrates der Bizone FARDIP enthielt noch die Namen des Kriegsverbrechers Hermann Josef Abs und des ehemaligen Nazi-Wehrwirtschaftsführers und Vorstandsvorsitzenden der VEREINIGTEN GLANZSTOFF-FABRIKEN AG, Dr. Ernst H. Vits. Die Auswahl sei unter Berücksichtigung des „allgemeinen Ansehens, das sie in weitesten Kreisen des deutschen Volkes und der Wirtschaft genießen" erfolgt und der „besonderen Kenntnisse und Erfahrungen, die sie auf dem allgemein wirtschaftlichen, rechtlichen, finanziellen, betriebswirtschaftlichen oder chemisch-technischen Gebiet besitzen", hieß es zur Begründung. (3)
FARDIP nahm zahlreiche Neuordnungsvorschläge entgegen, so von Aktionärsvereinigungen, Vertretern der Gründerfamilien und Gewerkschaften. Aus der Reihe der Besetzungsvorschläge, die an FARDIP herangetragen wurden, erscheint der von Dr. Leisler-Kiep (Taunus) am bemerkenswer-

Um eine konkurrenzfähige Wirtschaft zu gewährleisten, seien, so Ludwig Erhard, die ehemaligen „leitenden Herren der IG" gerade die „besten Männer" für eine Übernahme der Nachfolgegesellschaften.

testen. Leisler-Kiep sprach sich unverblümt für den status quo ante aus, d.h. für die Wiederherstellung des Zustandes, wie zur Gründung der IG FARBEN im Jahre 1925. Dieser, aus dem März 1948 stammende Vorschlag, werde, so hieß es, vom Vorsitzenden des Decartellisations-Branch unterstützt, der sich „von dem großen geschäftlichen Wert der Firmennamen der Gründer, HOECHSTER FARBENWERKE, BAYER, BASF, überzeugt habe und infolgedessen ihr Wiedererstehen zulassen würde". (4) Voraussetzung für die Realisierung dieses Vorschlages sei, daß die Initiative von den Eigentümern der IG FARBEN ausgehen müsse. Ein solcher Schritt würde einen ungeheuren Eindruck in der US-amerikanischen Öffentlichkeit auslösen, den Vertretern der Morgenthau-Pläne den „Wind aus den Segeln" nehmen, aber vor allem die IG FARBEN „privatwirtschaftlich unantastbar" machen. (5)

Am 29. Juni 1950 unterbreitete FARDIP ihre „Grundlinien eines Gesamtplanes zur Entflechtung der IG FARBEN-Industrie i. A." (6). Die Leitgedanken dieses Gesamtplanes beruhten im wesentlichen auf dem Vorschlag der IG FARBEN „Beschleunigte Aufteilung statt Chemietreuhandverband", ausgearbeitet und vorgelegt durch die „Arbeitsgemeinschaft der Schutzvereinigungen für Wertpapierbesitz, Düsseldorf" vom Dezember 1949. (7) Als Alternative zum Gewerkschaftsvorschlag wurden folgende Nachfolgegesellschaften genannt:
1. die BASF mit den Werken Ludwigshafen und Oppau;
2. die Farbenfabriken BAYER mit den Werken Leverkusen, Dormagen, Uerdingen und Wuppertal-Elberfeld;
3. die Farbwerke HOECHST mit den Werken Frankfurt-Hoechst/Main, Griesheim, Mainkur und Offenbach.

Diese Gliederung entsprach der bis zum Zusammenbruch des Hitlerfaschismus bestehenden Einteilung des Gesamtbetriebes des Konzerns in die Betriebsgemeinschaften Oberrhein, Niederrhein und Mittelrhein (Maingau). Die weiteren nicht genannten ehemaligen Betriebsgemeinschaften „Mitteldeutschland" und „Berlin" lagen im Gebiet der sowjetischen Besatzungszone.
Vom Herbst 1950 bis Dezember 1951 leistete die Bonner Bundesregierung einen enormen Arbeitsaufwand, um mit den westlichen Besatzungsmächten Einzelheiten über die Zusammensetzung der großen Nachfolgegesellschaften der IG FARBEN zu regeln. Auffallend ist, daß der damit befaßte Personenkreis weitgehend mit dem identisch war, der bereits ein Jahr vor der Gründung der BRD die Interessen der IG FARBEN direkt vertrat. Prof. Dr. Erhard und Dr. Brentzel (vor 1945 führender Mitarbeiter im IG FARBEN-Büro „Berlin NW 7" und im „Ostministerium" sowie zeitweilig Oberkriegs-Verwaltungsrat bei der Hitlerschen Militärregierung in Prag) waren 1948 als Leiter der „Verwaltung für Wirtschaft" der Bizone tätig. W. A. Menne (späteres Vorstandsmitglied der FARBWERKE HOECHST), Dr. Erlenbach und Dr. Haberland (Generaldirektoren der BAYER-WERKE) waren 1948 Vertreter der „Arbeitsgemeinschaft Chemie".

Die formale Auflösung des IG FARBEN-Monopols hatte „keine grundsätzliche Entscheidung gegen Monopolbildung in der westdeutschen Wirtschaft" bewirkt, sondern solche Strukturen sogar begünstigt.

Im Zentrum der Verhandlungen in dieser Etappe stand das von den Vertretern der IG FARBEN erarbeitete Dokument zur „Aufteilung der IG FARBEN-Industrie AG", das im Oktober 1950 als Entwurf der „Vorschläge der Bundesregierung an die Alliierte Hohe Kommission" (AHK) (8) vorlag und im Dezember 1950 als „Memorandum

Jan Braunholz/Version

Ausschwitz „Eingangstor"

der Bundesregierung" vom Bundeskanzler Adenauer an den Geschäftsführenden Vorsitzenden der Alliierten Hohen Kommission, Botschafter Francois-Poncet übermittelt wurde. (9) Adenauer bat in seinem Anschreiben darum, den Aufteilungsplan zum Gegenstand von Besprechungen zwischen den Sachverständigen des Bonner Wirtschaftsministeriums und den beteiligten Stellen des AHK werden zu lassen. So nahmen auch am 29. Mai 1951 an der erbetenen Beratung außer Prof. Erhard allein drei Vertreter der ehemaligen IG FARBEN teil. Laut Protokoll gab Prof. Erhard folgende Erklärung ab: „Die Verantwortung für das Gesetz Nr. 35 - auch vor der Geschichte - könne die Bundesregierung nicht übernehmen." (10)
In der am 27. September 1951 erneut

STICHWORT BAYER 4/97
++ TICKER ++
Postvertriebsstück G 10848
CBG, Postfach 15 04 18
40081 Düsseldorf

Konzerne schreiben ihre eigene Geschichte

(swb) Die Konzerne schreiben ihre Geschichte selbst. Statt sich der Verantwortung zu stellen und endlich, 50 Jahre nach Kriegsende, umfangreiche Entschädigungszahlungen an die Zwangsarbeiter und ihre Hinterbliebenen zu zahlen, werden historische Wahrheiten umgedeutet und verschleiert. Diesem Ziel dient die 1976 gegründete „Gesellschaft für Unternehmensgeschichte", die mit Hilfe „renommierter" Historiker noch vor einem Jahr als „Gegenpol zur marxistisch orientierten Betriebsgeschichte der DDR" auftrat und heute gegen „ideologisch befrachtete Historiker in West-Deutschland" Front macht. Der konzerngewogene Unternehmensgeschichtler Peter Hayes etwa behauptet, es sei nicht beweisbar, daß die IG AUSCHWITZ mit Blick auf die zur Verfügung stehenden Sklavenarbeiter gegründet worden sei (16), ein wichtiges Argument gegen Entschädigungsforderungen, die BAYER-Chef Manfred Schneider etwa auf nahezu jeder Konzernhauptversammlung äußerst rüde und kaltherzig abgelehnt hat. Hayes also behauptete unlängst vor der „Gesellschaft für Unternehmensgeschichte": „Entgegen der weitverbreiteten Auffassung hatte die Auswahl des Werksgeländes Auschwitz wahrscheinlich wenig mit der Nähe des später berüchtigten Konzentrationslagers zu tun." Der Industrie-Historiker hat übrigens als Kuratoriumsmitglied das ehemals ehrwürdige Fritz-Bauer-Institut quasi unterwandert. Fritz Bauer war „jener hessische Generalstaatsanwalt, der als Außenseiter der von Altnazis beherrschten bundesdeutschen Justiz dafür gesorgt hatte, daß der Auschwitz-Prozeß stattfinden konnte" (17).

angesetzten Beratung des gleichen Gremiums, an der auch Abs teilnahm, sprach sich Prof. Erhard erneut gegen das Kontrollrat-Gesetz aus. Dieses Mal ging es um die noch übliche Auslegung des Artikels 10, nach der Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates der früheren IG FARBEN von der Aufnahme in die Organe der Nachfolgegesellschaften ausgeschlossen werden sollten, da nach diesem Artikel Kriegsverbrecher auszuschließen seien. Erhard setzte sich für eine grundsätzliche Klärung der Personalfragen ein. Um eine konkurrenzfähige Wirtschaft zu gewährleisten, seien die ehemaligen „leitenden Herren der IG" gerade die „besten Männer" für eine Übernahme der Nachfolgegesellschaften. Sie seien „am geeignetsten für die Liquidation und Führung der Nachfolgegesellschaften", zumal diese Herren schon selbst Entflechtungspläne entworfen hätten. Prof. Erhard sprach sich hinsichtlich der Besetzung für eine sofortige stabile Lösung aus. Abschließend äußerte er sich noch einmal zur Frage der früheren Vorstandsmitglieder des Kriegsverbrecherkonzerns wie folgt: „... bei vielen Deutschen (sei) eine innere Wandlung erfolgt ... Im Himmel sei mehr Freude über einen reuigen Sünder als über 1.000 Gerechte. Er schlage einen kleinen Ausschuß für die Regelung der Personalfragen vor ..." (11)

Der ehemalige Mitarbeiter der Abteilung für Entkartellisierung der US-Militärregierung in der BRD, J. Martin, charakterisierte diese Situation folgendermaßen: „Die Veränderungen in der amerikanischen Wirtschaftspolitik gegenüber Deutschland, die Wiedereinsetzung der Nazis in ihre alten Stellungen, die Förderung der Kartelle, die Spaltung Deutschlands durch die Bildung Bizoniens und dann Trizoniens - das alles sind eigenartige Gegenmaßnahmen, die die Erlangung der deutschen Unterstützung gegen Rußland zum Ziele haben." (12) Am 14. Dezember 1951 eröffnete W. A. Menne in der Rhein-Main-Bank in Frankfurt/Main die erste Sitzung des Aufsichtsrates der IG-Nachfolgegesellschaft FARBWERKE HOECHST. Menne erklärte, daß die Verhandlungen in den letzten Wochen mit westdeutschen und alliierten Stellen erfolgreich gewesen seien. Zwar müßten formell für eine gewisse Übergangszeit noch Treuhänder in Funktion bleiben, der Vorstand könne aber faktisch so handeln, als ob er bereits die volle Verantwortung trage. (13)

Bemerkenswert offen ist das von H-D. Kreikamp formulierte Resümee der Entflechtung. Die formale Auflösung des IG FARBEN-Monopols hätte „keine grundsätzliche Entscheidung gegen Monopolbildung in der westdeutschen Wirtschaft" bewirkt, sondern solche Strukturen sogar begünstigt. Die Bemerkung, eine Wiedergeburt der IG FARBEN, die den Wünschen der IG FARBEN entsprochen hätte, sei selbst nicht erfolgt, da nur weniger als die Hälfte des Besitzes in den Westzonen lag, weist auf den revanchistischen Anspruch auf die in den sozialistischen Ländern verlorengegangenen Werke hin. „Formell waren an die Stelle eines Monopol-Unternehmens mehrere zumindest den Binnenmarkt beherrschende Großgesellschaften getreten, die hinsichtlich ihrer Zielsetzung die Unternehmenspolitik ‚im alten Geist' fortführen." (14) Darüber hinaus blieben die Besitzverhältnisse unangetastet und „werden maßstabsgetreu auf die Neugründungen übertragen." (15)

Anmerkungen:
1) Trouet, Klaus. Der HOECHST-Konzern entsteht. Die Verhandlungen über die Auflösung von IG FARBEN und die Gründung der FARBWERKE HOECHST AG 1945 bis 1953. Teil I. Dokumente aus HOECHST-Archiven. Beiträge zur Geschichte der Chemischen Industrie. HOECHST AG, Frankfurt/M. 1978. Dokument Nr. 6, S. 29ff.. Dok. Nr. 7. S. 32-35.
2) ebd. Dok. Nr. 9. S. 38. ff.
3) ebd. S. 40
4) ebd. Dok. 13. S. 51
5) ebd. S. 47ff.
6) ebd. Dok. Nr. 18
7) ebd. Dok. Nr. 15. S. 54ff.
8) ebd. Dok. Nr. 21. S. 70-82
9) ebd. Dok. Nr. 29. S. 126
10) ebd. Dok. Nr. 40. S. 161
11) ebd. Dok. Nr. 48. S. 182f.
12) Martin, J. All Honorable Men. New York 1950.
13) Trouet, Klaus. a.a.O. Dok. Nr. 52. S. 189-192
14) Kreikamp, Hans-Dieter. Die Entflechtung der IG FARBENINDUSTRIE AG und die Gründung der Nachfolgegesellschaften. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Stuttgart, 1977/2, S. 250
15) ebd.
16) Otto Köhler in KONKREIT 8/97, S. 30
17) ebd.